

Wilhelm Braune

Althochdeutsche Grammatik I

Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte



Begründet von
Wilhelm Braune

Herausgegeben von
Thomas Klein und Hans Ulrich Schmid

A. Hauptreihe. Bd. 5.1

Wilhelm Braune

Althochdeutsche Grammatik



I. Laut- und Formenlehre

16. Auflage. Neu bearbeitet von Frank Heidermanns

DE GRUYTER

1. Auflage 1886 Wilhelm Braune
2. Auflage 1891 "
- 3./4. Auflage 1911 "
5. Auflage 1936 Karl Helm
6. Auflage 1944 "
7. Auflage 1950 "
8. Auflage 1953 Walther Mitzka
9. Auflage 1959 "
10. Auflage 1961 "
11. Auflage 1963 "
12. Auflage 1967 "
13. Auflage 1975 Hans Eggers
14. Auflage 1987 "
15. Auflage 2004 Ingo Reiffenstein
16. Auflage 2018 Frank Heidermanns

ISBN 978-3-11-051510-7

e-ISBN (PDF) 978-3-11-051511-4

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-051520-6

ISSN 0344-6646

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Names: Braune, Wilhelm, 1850-1926, author. | Heidermanns, Frank, editor.

Title: Althochdeutsche Grammatik I / Wilhelm Braune.

Description: Boston : Walter De Gruyter, 2018. | Series: Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A: Hauptreihe; Band/Volume 5/1 | Includes bibliographical references and index.

Identifiers: LCCN 2018019474 | ISBN 9783110515107 (hardcover) | ISBN 9783110515114 (e-book (pdf)) | ISBN 9783110515206 (e-book (epub))

Subjects: LCSH: German language--Old High German, 750-1050--Grammar.

Classification: LCC PF3835 .B8 2018 | DDC 437/.01--dc23 LC record available at

<https://lccn.loc.gov/2018019474>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Vorwort

Ingo Reiffenstein hat sich im Vorwort zur 15. Auflage dafür ausgesprochen, die Braunesche Grammatik durch ein neu aus den Quellen erarbeitetes Handbuch zu ersetzen. In der Tat wird es mit jeder Auflage schwieriger, den Spagat zwischen Studienbuch und Referenzgrammatik aufrechtzuerhalten. Doch das zügige Vorschreiten des Leipziger Althochdeutschen Wörterbuchs (AWB) rechtfertigt eine Neuausrichtung der Strategie. Es erscheint insgesamt ökonomischer, dessen für 2030 avisierte Fertigstellung abzuwarten; das dann vollständig verfügbare, systematisch aufbereitete Material empfiehlt sich als Fundament für das wissenschaftliche Grundlagenwerk. Überdies ist nachdrücklich dafür geworben worden, die junggrammatische Tradition der vorliegenden Grammatikreihe nicht abreißen zu lassen (Ronneberger-Sibold 2010: 64). Diese Positionen sind in die Ausarbeitung der neuen Auflage gemündet, die im Konzept den vorangegangenen Versionen verpflichtet bleibt. Sie ist bestrebt, den Referenzcharakter auszubauen, ohne den didaktischen Auftrag aus dem Auge zu verlieren.

Das Buch hat eine Reihe von Umgestaltungen erfahren, die darauf angelegt sind, Übersichtlichkeit und Nutzbarkeit zu erhöhen. Das aktualisierte, um Zeitzer Beichte, Computus-Fragment und Vetus Latina-Fragmente erweiterte Quellenverzeichnis ist an den Anfang des Werkes gerückt; so ist es nicht nur leichter auffindbar, sondern leitet auch zur Präsentation der Quellenlage über. Im Streben nach Klarheit und Eindeutigkeit sind etliche Abkürzungen aufgelöst und einige Siglen geändert worden (B, I, M > BR, Is, MF). Um Haupttext und Anmerkungen von bibliographischen Nachweisen zu entlasten, sind diese, wo angängig, in spezielle Absätze mit der Kennung „Lit.“ ausgelagert. Mit Blick auf die Logik der Struktur sind längere oder inhaltlich heterogene Paragraphen und Anmerkungen in Unterabsätze aufgeteilt worden, auf die separat verwiesen wird; das Paragraphengerüst konnte bis auf wenige Anmerkungen bestehen bleiben. Paradigmen und sonstige Tabellen haben ein übersichtlicheres Layout erhalten. Lautlehre und Formenlehre sind häufiger als zuvor durch Querverweise verknüpft. In der Flexionslehre sind die Paradigmen *anst* und *blint* durch *kraft* (Plural) und *jung* (Komparation) ersetzt. Zur Bereinigung des Wortregisters sind sämtliche Ansätze und Stellen nachweise geprüft worden. Neu ist ein Sachregister, das dem themenbezogenen Zugriff den Weg ebnet.

Auch die neue Auflage verfolgt das Ziel, die Darstellung behutsam zu modernisieren. Die graphische Kennzeichnung von Phonemen, (Allo)phonen und Graph(em)en ist jetzt vollständig umgesetzt. Ältere Termini sind an heutige Gepflogenheiten angeglichen. Der Optativ firmiert nun wie im Syntaxband und wie in der Mittelhochdeutschen Grammatik als Konjunktiv (§ 301 A.4). Die Forschungsliteratur der vergangenen Jahre ist nach Kräften eingearbeitet worden.

Obsoletere sprachhistorische Zuweisungen sind an den heutigen Forschungsstand angepasst; so wird das Westgermanische als gesicherte Spracheinheit gewertet (§ 2 A.3). Die Einleitung enthält eine kleine Aufstellung zu digitalen Ressourcen (§ 1a A.3); neu sind auch Übersichten über Unterschiede zwischen Althochdeutsch und Altsächsisch (§ 2a) sowie über grundlegende Dialektmerkmale (§ 6a). Die Aktualisierung will nicht nur neue Erklärungen und Hypothesen buchen; in erster Linie ist sie auf umfassendere Darstellung der Faktenbasis bedacht. Zu diesem Zweck werden seltenere Allographen (etwa <y> §§ 22f., 190a, <ea> §§ 34 A.2, 48 A.2c, <sc> § 160 A.2da) oder Allomorphe (z. B. bei *-emo*, *-ero* § 248 A.4,10, *lange* § 267 A.4, *-mēs* § 307 A.4) eingehender dokumentiert. Dabei dient verstärkt das AWB als Referenz.

Die Lautlehre ist in vielen Details überarbeitet. Sie geht differenzierter auf die morphologische Relevanz bestimmter Phoneme ein, vor allem im Vokalismus. Die Sekundärumlaute werden deutlicher als bisher dem Althochdeutschen zugeschrieben (§ 51:1,2a). Neu ist eine Übersicht über die Konsonantenphoneme (§ 80), die als Komplement zum Vokalsystem in § 24 gedacht ist. Die Labiovelare /k^w/ und /h^w/ werden separat besprochen (§§ 146a, 154a). – Der Fokus der Neuauflage liegt jedoch auf der Morphologie. Innerhalb der einzelnen Flexionsklassen werden die einschlägigen Wortbildungstypen stärker herausgestellt. Die Substantive auf *-wa-* (§ 203 ff.), die kurzsilbigen Maskulina auf *-i-* (§ 217), das Adjektivsystem (§ 244 ff.) und weitere Sektionen werden detaillierter präsentiert. Wurzelnomina (§ 237a) und Zahlwörter (§ 269a) haben neue Übersichtsparagraphen erhalten. Am durchgreifendsten ausgebaut ist die Dokumentation der starken Verben, der zudem eine Stammformentabelle beigegeben worden ist (§ 328a). Die ablautenden und die reduplizierenden Verben sind im Rahmen ihrer Klassen nach dem Wurzel- auslaut aufgeschlüsselt, um didaktischen wie wissenschaftlichen Ansprüchen nachzukommen; hier waren etliche Lücken zu schließen.

Auf konzeptueller Ebene galt es drei Anregungen aufzugreifen (O.Ernst/Glaser 2009: 1001 ff., Schiegg 2015: 36 ff., Bergmann/Stricker 2018: 213 f.). Es ist empfohlen worden, unorthodoxe graphische Varianten nicht vorschnell als Schreibfehler abzutun, sondern als tastende Annäherungen an die Aussprache zu würdigen. Sodann wird gefordert, den reichen Erträgen der neueren Glossenforschung gebührend Rechnung zu tragen. Und schließlich lädt die umfangreiche Namenüberlieferung zur Bergung ungehobener Schätze ein. Auch wenn sicherlich nicht alle Wünsche erfüllt werden konnten, versucht die 16. Auflage im Zeichen des „Althochdeutschen Frühlings“ (Sprachwiss 38, 2013: 121), den genannten Zielen im gegebenen Rahmen näherzukommen. Die wichtigsten neueren Glosseneditionen sind systematisch auf grammatische Aussagen hin durchgesehen worden. Auch die Namenforschung, die u. a. Norbert Wagner (2011, 2013, 2014, 2016 u. ö.) gehaltvolle Untersuchungen verdankt, hat neue Daten und Erkenntnisse zutage

gefördert (verstärkter *i*-Umlaut, § 27 A.7). So haben sich nicht wenige Belege und Phänomene gefunden, die zuweilen auch die Textüberlieferung in helleres Licht tauchen. – Die zum Syntaxband geäußerten Vorschläge werden in eine Neufassung einfließen, die sich derzeit in Planung befindet.

Mein Dank geht in mehrere Richtungen. Ingo Reiffenstein danke ich dafür, dass er mir die Neubearbeitung anvertraut hat; von seinen Verbesserungen und von den Anmerkungen in seinem Handexemplar habe ich ungemein profitiert. Thomas Klein und Hans Ulrich Schmid haben hilfreiche Ratschläge beigesteuert. Die Arbeitsstelle des AWB bot den idealen Rahmen für das Unternehmen – nicht nur wegen der einzigartigen Bibliothek, sondern vor allem dank den Kolleginnen und Kollegen, die mich in allem unterstützt haben: Aletta Leipold, Almut Mikeleit-Winter, Susanne Näßl, Katja Schmidt, Ulrike Seeger, Christina Waldvogel und Torsten Woitkowitz. Ihre wertvollen Hinweise aus der konkreten Wörterbucharbeit sind der Grammatik vielfach zugute gekommen. Christine Hoth hat dankenswerterweise an der Überarbeitung der Bibliographie mitgewirkt. Besonders herzlich danke ich Brigitte Bulitta, die mich im Laufe ungezählter Diskussionen viele Dinge klarer sehen ließ. Ohne sie wäre die Neuauflage nicht zustande gekommen.

Leipzig, Ostern 2018

Frank Heidermanns

Aus dem Vorwort zur 15. Auflage

Die 15. Auflage dieses in fast 120 Jahren in Forschung und Lehre bewährten Buches erscheint unter den Bedingungen einer veränderten Bildungslage. Einerseits ist das Althochdeutsche nach wie vor Gegenstand intensiver und weiterführender Forschung. Andererseits verlieren die älteren Sprachstufen des Deutschen, vor allem das Althochdeutsche, im Universitätsstudium zunehmend an Boden. In dieser Situation ist nach dem Platz zu fragen, den Braunes „Althochdeutsche Grammatik“ einnehmen soll. Ihr Verfasser hat sie als Studien- und Forschungsbuch konzipiert, und daran haben alle bisherigen Bearbeiter festgehalten; auch die vorliegende Bearbeitung bleibt diesem Konzept verpflichtet. Tatsächlich dürfte das Buch aber immer weit mehr die Funktion einer Referenzgrammatik erfüllt haben als die einer Einführung, die Braunes „Abriss der althochdeutschen Grammatik“ (1989) leichter und knapper leistet. Dem habe ich versucht Rechnung zu tragen. Möglicherweise ist diese 15. Auflage die letzte Neubearbeitung des Buches. Es wäre an der Zeit, es durch eine aus den Quellen neu erarbeitete wissenschaftliche Grammatik zu ersetzen, die nicht mehr durch die Aufgabe belastet wird, gleichzeitig auch Studienbuch sein zu müssen.

Die wichtigste Neuerung dieser Auflage liegt darin, dass der Laut- und Formenlehre erstmals eine völlig neu erarbeitete Syntax von Richard Schrodtt an die Seite gestellt wird, die zwar als eigener Band erscheint, aber ein fester Bestandteil dieser Grammatik ist. [...]

Geblichen ist das Konzept und die Anlage der Grammatik und weithin auch Braunes Text (von moderaten stilistischen Eingriffen abgesehen). Im Interesse der Vergleichbarkeit mit älteren Auflagen wurde auch das §-Gerüst im Prinzip nicht angetastet (bei der Zählung der Anmerkungen war dies, vor allem in den stärker veränderten Partien, nicht immer möglich). Da das Buch als Referenzwerk einen hohen Stellenwert in der wissenschaftlichen Literatur besitzt, schien mir dies unerlässlich. [...]

Geblichen ist schließlich die Hochachtung vor der wissenschaftlichen und im ganzen auch vor der darstellerischen Leistung Braunes und vor dem Engagement der nachfolgenden Bearbeiter [...]. Dass die Ahd. Grammatik Generationen von Studierenden und von Forschern verlässlich Auskunft über das Althochdeutsche und den Stand seiner Erforschung geben konnte, verdankt sie einerseits natürlich den Aktualisierungen durch ihre Bearbeiter, andererseits aber und vor allem der Solidität und Transparenz ihrer Grundstruktur, die solche Aktualisierungen zuließ, ohne dass sie dadurch Schaden litt.

Salzburg, im März 2004

Ingo Reiffenstein

Aus dem Vorwort zur 13. und 14. Auflage

Die dreizehnte Auflage ist in intensiver Auseinandersetzung mit der 12., von Walther Mitzka betreuten Auflage entstanden. Auf weite Strecken hin kommt sie einer völligen Neubearbeitung gleich. Dabei wurde stets auch die vierte, noch von Wilhelm Braune selbst betreute Auflage von 1911 vergleichend herangezogen. [...]

Soweit es diese Beschränkungen erlaubten, ist die neue Auflage modernisiert worden. Dennoch konnte eine den heutigen Ansprüchen genügende systematische Darstellung – selbst wenn man von dem immer noch fehlenden, dringend erwünschten Syntexteil absieht – in dem gegebenen Rahmen nicht einmal angestrebt werden. Das verbot die Anlage des alten, aber immer noch unersetzlichen, erhaltenswerten Buches. So habe ich mich damit begnügen müssen, wenigstens im Bereich der Lautlehre, zu deren systematischer Darstellung wichtige Arbeiten vorliegen, in der Textgestaltung einzelner Paragraphen, deren Inhalt dies zuließ, auf Systemtendenzen der Lautentwicklung hinzuweisen. [...]

Bei größtmöglicher Bewahrung des Alten, soweit es nicht durch neuere Forschung überholt oder widerlegt ist, und unter Berücksichtigung wichtiger neuer Literatur, sah ich eine meiner Hauptaufgaben darin, die neue Auflage vom Gestrüpp zahlreicher Zusätze zu befreien, die man im Laufe vieler Auflagen den Paragraphen und vor allem den Anmerkungen additiv hinzugefügt hatte. Hier waren, ohne die Substanz anzutasten, einarbeitende Neufassungen erforderlich. [...]

Die Ergebnisse moderner Forschung wurden nach Möglichkeit eingearbeitet, die entsprechende Literatur in den Anmerkungen verzeichnet. Andererseits schien es mir noch nicht an der Zeit, die ältere Literatur, aus der Wilhelm Braune schöpfte, stillschweigend zu streichen. Ich halte es für eine Ehrenpflicht der Gegenwart, die Leistungen der positivistischen Philologengeneration, soweit sie nicht überholt und widerlegt sind, neben der Auswertung des Sprachmaterials auch in den Literaturangaben weiterhin zu würdigen. Aus diesem Grunde wurde auch mehrfach Braunes Standpunkt referierend wiedergegeben, wo neuere Forschung zu anderen Auffassungen gelangt ist. [...]

Möge die 13. Auflage der Arbeit Wilhelm Braunes in gleichem Maße gerecht werden wie den modernen philologischen Erkenntnissen. Noch ist die Zeit nicht reif, eine von Grund auf neugestaltete diachronische Grammatik des Althochdeutschen zu entwerfen. Wir werden uns noch auf lange Zeit mit der in ihrer besonderen Art unübertroffenen Grammatik Wilhelm Braunes zufrieden geben müssen, in deren Dienst die vorliegende Auflage sich wie die von Helm und Mitzka betreuten Auflagen gestellt hat.

Saarbrücken, 1974, 1986

Hans Eggers

Aus dem Vorwort zur 8. bis 10. Auflage

Unterdessen ist das Althochdeutsch der Schreibstuben von Freising, St. Gallen, Fulda, der Reichenau, von Murbach und Regensburg in seinem zeitlichen und persönlichen Wechsel und in seiner Stellung zur landschaftlichen Stammessprache deutlicher geworden. Das gilt vor allem für die Übersetzergruppe des Tatian und für Walahfrid. Das Alemannische vor Notker ist spärlicher gesichert, auch in St. Gallen, und die Sprachzeugnisse sind sprachgeographisch zwiespältiger, als frühere Forschung annahm. Eben deswegen bleibt zu den Darstellungen des Altbairischen, dessen älteste Überlieferung auch nicht einheimisch ist, und des Altfränkischen eine solche des Altalemannischen aus, das erst durch das reiche Schriftwerk Notkers am Ende der ahd. Zeit gesichert ist. [...]

Die Mundartforschung ist in unserer Darstellung stärker, als früher geschehen, herangezogen. Zwar hatte sie Braune noch nicht berücksichtigen wollen, er hat aber selber die Einteilung des Fränkischen nach Urkunden des 14./15. Jh.s, also einer Zeit längst nach der ahd., vorgenommen. Die Dynamik in Sprachströmung und Sprachanschluß hat er mit ahd. Wortgeographie mit entdeckt. In der chronologischen, sprachgeographischen und grammatischen Beurteilung der Lehnwörter sind wir heute zurückhaltender als die alte Forschung.

In unserer Darstellung sind die ahd. Namen stärker als früher herangezogen. Die noch zu wenig bearbeiteten Ortsnamen sind in ihrer Masse sicherer als die Personennamen zu datieren und mit ihrer Sprachform zu lokalisieren. [...]

Auch ich habe die Anlage der früheren Auflagen möglichst gewahrt: in dankbarer Hochachtung vor den Leistungen Braunes und Helms. – Das Gerüst der Paragraphen und Anmerkungen bleibt in voller Absicht erhalten. [...]

Mir selber geht es darum, neuer Forschung Raum zu geben und mit ihr kritisch Schritt zu halten.

Marburg, 1953, 1961

Walther Mitzka

Aus dem Vorwort zur 5. bis 7. Auflage

Die Frage, ob für diese ahd. Grammatik eine Umarbeitung und Erweiterung wünschenswert sei, hat schon Braune erwogen (s. Vorwort zur 3./4. Auflage, 1911). Er hat sie damals mit Recht verneint, besonders da für das Altbairische und das Altfränkische die Darstellungen von Schatz und Franck erschienen waren und für das Altalemannische die freilich dann nicht erschienene Darstellung Bohnenbergers in Aussicht stand. Braune hat dann auch die 3./4. Auflage später mehrfach, zuletzt 1925, unverändert abdrucken lassen.

Die nämliche Frage hatte ich mir vorzulegen, besonders nach dem Erscheinen der neuen Arbeiten von Baesecke, Schatz (Ahd. Grammatik) und Brinkmann. Indessen konnte lediglich Vermehrung des Beispielmaterials bei dem unveränderten Zweck des Buches nicht erwünscht sein, andererseits scheint mir trotz der genannten Arbeiten die Zeit für eine völlige Umarbeitung des Buches noch nicht gekommen zu sein.

Somit hat auch diese 5. Auflage im ganzen dieselbe Anlage wie die früheren Auflagen; und ich bin um so lieber dabei geblieben, als mich die erneute mehrfache Durcharbeitung des Buches mit immer weiter wachsender Hochachtung für die hier vorliegende wissenschaftlich und pädagogisch gleich hochstehende Leistung meines alten Lehrers erfüllt hat.

Notwendig blieb also für die 5. Auflage die Ergänzung durch Hinweise auf die inzwischen erschienene neue Literatur zum Althochdeutschen, wobei für die Erscheinungen bis 1926 die Eintragungen in Braunes Handexemplar benutzt werden konnten.

Größere Änderungen gegenüber den früheren Auflagen ergaben sich mir dadurch, daß ich wie bei der 10. Aufl. der gotischen Grammatik aus den dort (Vorwort S. VIII) entwickelten Gründen versucht habe, die Zusammenhänge mit der idg. und germ. Sprachgeschichte etwas deutlicher zu machen, als es Braune meist tat. Auch die einzigen größeren Umstellungen (-u-Stämme und -în-Stämme) sind dadurch bedingt. (Doch ist dabei dafür gesorgt, daß die Änderung der Paragraphenzahlen nicht auf die übrigen Teile des Buches weiter wirkt.)

Marburg, 1935, 1950

Karl Helm

Aus dem Vorwort zur 3. Auflage

Später als ich gewünscht hätte erscheint die neue aufgabe dieses buches. Nach vollendung des grossen glossenwerkes von Steinmeyer und Sievers schwebte mir der plan vor, den rahmen meiner ahd. grammatik zu erweitern und das sprachliche material in solcher fülle vorzulegen, dass damit dem forscher aller nötige stoff dargeboten würde. Doch stellte sich dagegen das bedenken ein, dass dann das buch viel von seiner brauchbarkeit für den lernenden verlieren müsste, welchem es in den beiden ersten aufgaben vornehmlich hatte dienen wollen. Der widerstreit dieser erwägungen im verein mit manchen äusseren abhaltungen liessen mich zögern, an die bearbeitung der neuen aufgabe heranzutreten, so dass schliesslich das buch zu fehlen anfang. Da wurde mir die entscheidung dadurch erleichtert, dass von anderer seite das bedürfniss nach einer ausführlicheren darstellung des ahd. sprachstoffs befriedigt wurde. Im jahre 1907 erschien als erster band einer serie von grammatiken der ahd. dialekte die altbairische grammatik von Schatz, welche in eingehender behandlung sowol die sprachformen der glossen, als auch die namen aus den urkunden heranzog. Als nun schon zwei jahre darauf die altfränkische grammatik von Franck folgte, welche in ebenso trefflicher weise die fränkischen dialekte ausschöpfte, so durfte ich hoffen, dass durch die noch in aussicht stehende altalemannische grammatik Bohnenbergers bald der ring werde geschlossen werden. Jetzt war es mir nicht mehr zweifelhaft, dass meine ahd. grammatik in ihrer alten form und in ihrem mittleren umfange bestehen bleiben müsse. [...] Durch den nächsten zweck des buches, als grammatisches hülfsmittel für den lernenden zu dienen, war es bedingt, dass als hauptquellen der darstellung benutzt wurden die zusammenhängenden schriftdenkmäler des 9. jahrhunderts, ganz besonders Otfrids evangelienbuch: auch mein ahd. lesebuch, dessen ergänzung diese grammatik sein soll, schöpft ja hauptsächlich aus diesen quellen. Es hat nicht in meiner absicht gelegen, die glossensammlungen systematisch auszunutzen: mehr nur aushülfweise sind dieselben benutzt, abgesehen natürlich von den wichtigsten ältesten glossen, welche reichlicher herangezogen sind, wo sie für die geschichte der ahd. sprache grundlegenden stoff gewähren. Auch die spätahd. quellen des 11. jh.'s sind nur soweit zugezogen worden, als nötig war, um den entwicklungsgang der ahd. sprache bis zu dieser zeit hin zu veranschaulichen: eine ausnahme macht Notker, dessen wichtigkeit eingehendere berücksichtigung erforderte.

Heidelberg, 30. März 1911

Wilhelm Braune

Inhalt

Vorworte — V

Quellenverzeichnis — XVIII

Allgemeine Abkürzungen — XXII

Einleitung

E 1. Zeit (§ 1) — 3

E 2. Quellen (§ 1a) — 4

E 3. Sprachraum, Schreiborte und Dialekte (§ 2–6a) — 7

Lautlehre

L 1. Schreibsysteme und Paläographie (§§ 7, 8) — 23

L 2. Vokalismus (§ 9–77a) — 31

L 2.1. Die Vokale der Wurzelsilben (§ 10–53a) — **31**

L 2.1.1. Übersicht über die Vokalgraphien (§ 11–23) — **33**

L 2.1.2. Die vokalischen Phoneme (§ 24) — **41**

L 2.1.3. Kurzvokale (§ 25–32) — **42**

a) Germ. /a/ (§ 25–27) — **42**

b) Germ. /e/ (§ 28–30) — **48**

c) Germ. /i/ (§ 31) — **51**

d) Germ. [u, o], ahd. /u/, /o/ (§ 32) — **53**

L 2.1.4. Langvokale (§ 33–42) — **56**

a) Germ. /ā/ (§ 33) — **56**

b) Germ. /ǣ (ē₁)/ (§ 34) — **56**

c) Germ. /ē (ē₂)/ (§§ 35, 36) — **58**

d) Germ. /ī/ (§ 37) — **60**

e) Germ. /ō/ (§ 38–40) — **61**

f) Germ. /ū/ (§§ 41, 42) — **65**

L 2.1.5. Diphthonge (§ 43–49) — **66**

a) Germ. /ai/ (§§ 43, 44) — **66**

b) Germ. /au/ (§§ 45, 46) — **71**

c) Germ. /eu/ (§ 47–49) — **74**

L 2.1.6. Gruppenentwicklungen starktoniger Vokale (§ 50–53a) — **81**

L 2.1.6.1. Ablaut (§ 50) — **81**

L 2.1.6.2. *i*-Umlaut (§ 51) — **82**

L 2.1.6.3. *a*-Umlaut (Senkung, „Brechung“) (§ 52) — **85**

L 2.1.6.4. Monophthongierung, Diphthongierung (§ 53) — **86**

- L 2.1.6.5. Expressive Vokaldehnung (§ 53a) — **87**
- L 2.2. Die Vokale der Nebensilben (§ 54–77a) — **87**
- L 2.2.1. Die Vokale der Endsilben (§ 56–61) — **88**
- L 2.2.2. Die Vokale der Mittelsilben (§ 62–68) — **93**
- L 2.2.3. Sprossvokale (§ 69) — **101**
- L 2.2.4. Die Vokale der Präfixe (§ 70–77a) — **103**

L 3. Konsonantismus (§ 78–191) — 112

- L 3.1. Übergreifende Konsonantenentwicklungen (§ 78–103a) — **112**
- L 3.1.1. Die konsonantischen Phoneme (§ 80) — **112**
- L 3.1.2. Das germanische Konsonantensystem (§§ 81, 82) — **114**
- L 3.1.3. Hochdeutsche Lautverschiebung (§ 83–90) — **117**
- L 3.1.4. Konsonantengemination (§ 91–95) — **132**
- L 3.1.5. Westgermanische Konsonantengemination (§ 96–99) — **135**
- L 3.1.6. Grammatischer Wechsel (§ 100–102) — **142**
- L 3.1.7. Althochdeutsche Spirantenschwächung (§ 102a) — **144**
- L 3.1.8. Notkers Anlautgesetz (§ 103) — **145**
- L 3.1.9. Auslautverhärtung (§ 103a) — **146**
- L 3.2. Die einzelnen Konsonanten (§ 104–170) — **147**
- L 3.2.1. Sonanten (§ 104–128) — **147**
- L 3.2.1.1. Halbvokale (§ 104–119) — **147**
 - a) Ahd. /w/ (§ 104–114) — **147**
 - b) Ahd. /j/ (§ 115–119) — **155**
- L 3.2.1.2. Liquiden (§ 120–122) — **160**
 - a) Germ. /r/ (§§ 120, 121) — **160**
 - b) Germ. /l/ (§ 122) — **162**
- L 3.2.1.3. Nasale (§ 123–128) — **163**
 - a) Germ. /m/ (§ 123–125) — **163**
 - b) Germ. /n/ (§ 126–128) — **165**
- L 3.2.2. Obstruenten (§ 129–170) — **168**
- L 3.2.2.1. Labiale (§ 130–139) — **169**
 - a) Germ. /p/ (§ 130–133) — **169**
 - b) Germ. /b/ (§ 134–136) — **174**
 - c) Germ. /f/ (§ 137–139) — **177**
- L 3.2.2.2. Velare (§ 140–154a) — **182**
 - a) Germ. /k/ (§ 140–146) — **182**
 - b) Germ. /kʷ/ (§ 146a) — **191**
 - c) Germ. /g/ (§ 147–149) — **192**
 - d) Germ. /h/ (§ 150–154) — **197**
 - e) Germ. /hʷ/ (§ 154a) — **206**

- L 3.2.2.3. Dentale (§ 155–170) — **207**
 - a) Germ. /t/ (§ 155–161) — **207**
 - b) Germ. /d/ (§ 162–164) — **216**
 - c) Germ. /b (th)/ (§ 165–167) — **220**
 - d) Germ. /s/ (§ 168–170) — **226**
- L 3.3. Übersicht über die Konsonantengraphien (§ 171–191) — **229**

Formenlehre

- F 1. Das althochdeutsche Formensystem (§ 192a) — 245**
- F 2. Deklination (§ 192b–300) — 246**
 - F 2.1. Gliederung des Nominalsystems (§ 192b–192e) — **246**
 - F 2.2. Deklination der Substantive (§ 192f–243) — **248**
 - F 2.2.1. Vokalische (starke) Deklinationen (§ 192g–220e) — **249**
 - F 2.2.1.1. *a*-Deklination (§ 192g–205) — **249**
 - a) Stämme auf *-a-* (§ 193–196) — **249**
 - b) Flexion mit germ. **-iz-/-az* (§ 197) — **255**
 - c) Stämme auf *-ja-* (§ 198–202) — **256**
 - d) Stämme auf *-wa-* (§ 203–205) — **262**
 - F 2.2.1.2. *ō*-Deklination (§ 206–212) — **264**
 - a) Stämme auf *-ō-* (§§ 207, 208) — **265**
 - b) Stämme auf *-jō-* (§ 209–211) — **269**
 - c) Stämme auf *-wō-* (§ 212) — **272**
 - F 2.2.1.3. [*ī*-Deklination] (§ 213) — **273**
 - F 2.2.1.4. *i*-Deklination (§ 214–220) — **273**
 - a) Maskulina auf *-i-* (§ 215–217) — **273**
 - b) Feminina auf *-i-* (§ 218–220) — **277**
 - F 2.2.1.5. *u*-Deklination (§ 220a–220e) — **279**
 - a) Maskulina auf *-u-* (§§ 220b, 220c) — **279**
 - b) Feminina auf *-u-* (§ 220d) — **281**
 - c) Neutra auf *-u-* (§ 220e) — **281**
 - F 2.2.2. Konsonantische Deklinationen (§ 221–243) — **282**
 - F 2.2.2.1. *n*-Deklination (schwache Deklination) (§ 221–231) — **282**
 - a) Maskulina auf *-n-* (§§ 222, 223) — **284**
 - b) Neutra auf *-n-* (§ 224) — **286**
 - c) Feminina auf *-ōn-* (§§ 225, 226) — **287**
 - d) Feminina auf *-īn-* (§ 227–231) — **288**
 - F 2.2.2.2. Stämme auf idg. **-es-/-os*, ahd. *-ir/-ar* (§ 232) — **291**
 - F 2.2.2.3. Verwandtschaftsbezeichnungen auf *-er* (§ 233–235) — **291**
 - F 2.2.2.4. Stämme auf *-nt-* (Partizipialstämme) (§§ 236, 237) — **292**

F 2.2.2.5.	Nomina ohne Suffix (Wurzelnomina) (§ 237a–243) —	293
a)	Maskuline Wurzelnomina (§§ 238, 239) —	294
b)	Feminine Wurzelnomina (§ 240–243) —	295
F 2.3.	Deklination der Adjektive (§ 244–269) —	297
F 2.3.1.	Starkes Adjektiv (§ 245–254) —	298
F 2.3.1.1.	Adjektive auf <i>-a-/-ō-</i> (§§ 248, 249) —	300
F 2.3.1.2.	Adjektive auf <i>-ja-/-jō-</i> (§§ 250, 251) —	305
F 2.3.1.3.	Adjektive auf <i>-wa-/-wō-</i> (§ 252–254) —	307
F 2.3.2.	Schwaches Adjektiv (§§ 255, 256) —	309
F 2.3.3.	Deklination der Partizipien (§ 257–259) —	310
F 2.3.4.	Steigerung der Adjektive (§ 260–266) —	312
F 2.3.4.1.	Komparativ (§ 260–262) —	312
F 2.3.4.2.	Superlativ (§§ 263, 264) —	314
F 2.3.4.3.	Unregelmäßige Steigerung (§§ 265, 266) —	315
F 2.3.5.	Adjektivadverbien (§ 267–269) —	317
F 2.4.	Zahlwörter (§ 269a–281) —	321
F 2.4.1.	Kardinalzahlen (§ 270–276) —	321
F 2.4.2.	Ordinalzahlen (§§ 277, 278) —	327
F 2.4.3.	Andere Zahlarten (§ 279–280a) —	328
F 2.4.4.	Zahladverbien (§ 281) —	330
F 2.5.	Pronomina (§ 282–300) —	331
F 2.5.1.	Personalpronomina (§§ 282, 283) —	331
F 2.5.1.1.	Ungeschlechtige Pronomina (§ 282) —	331
F 2.5.1.2.	Geschlechtiges Pronomen (§ 283) —	333
F 2.5.2.	Possessivpronomina (§ 284–286) —	336
F 2.5.3.	Demonstrativpronomina (§ 287–290) —	338
F 2.5.4.	Interrogativpronomina (§ 291–293) —	345
F 2.5.5.	Indefinitpronomina (§ 294–300) —	347
F 3.	Konjugation (§ 301–385) —	351
F 3.1.	Gliederung des Verbalsystems (§§ 301, 302) —	351
F 3.2.	Flexion der starken und schwachen Verben (§ 303–323) —	354
F 3.2.1.	Flexion des Präsens (§ 305–316) —	355
F 3.2.1.1.	Indikativ Präsens (§ 305–309) —	355
F 3.2.1.2.	Konjunktiv Präsens (§§ 310, 311) —	362
F 3.2.1.3.	Imperativ (§§ 312, 313) —	365
F 3.2.1.4.	Infinitiv (§§ 314, 315) —	366
F 3.2.1.5.	Partizip Präsens (§ 316) —	369
F 3.2.2.	Flexion des Präteritums (§ 317–323) —	369
F 3.2.2.1.	Indikativ Präteritum (§ 318–321) —	370

- F 3.2.2.2. Konjunktiv Präteritum (§ 322) — **372**
- F 3.2.2.3. Partizip Präteritum (§ 323) — **373**
- F 3.3. Bildung der Tempusstämme (§ 324–385) — **375**
- F 3.3.1. Starke Verben (§ 324–354) — **375**
- F 3.3.1.1. Ablautende Verben (§ 329–347) — **379**
 - a) Ablautreihe I (§ 329–331) — **379**
 - b) Ablautreihe II (§ 332–334) — **382**
 - c) Ablautreihe III (§ 335–338) — **385**
 - d) Ablautreihe IV (§ 339–341) — **390**
 - e) Ablautreihe V (§ 342–344) — **392**
 - f) Ablautreihe VI (§ 345–347) — **395**
- F 3.3.1.2. Ehemals reduplizierende Verben (§ 348–354) — **398**
 - a) Subklasse I (§ 349–352) — **399**
 - b) Subklasse II (§§ 353, 354) — **402**
- F 3.3.2. Schwache Verben (§ 355–369) — **404**
- F 3.3.2.1. Klasse I (Verben auf *-jan*) (§ 356–365) — **405**
 - a) Präsens der *jan*-Verben (§ 357–359) — **407**
 - b) Präteritum der *jan*-Verben (§ 360–364) — **411**
 - c) Partizip Präteritum der *jan*-Verben (§ 365) — **415**
- F 3.3.2.2. Klasse II (Verben auf *-ōn*) (§§ 366, 367) — **416**
- F 3.3.2.3. Klasse III (Verben auf *-ēn*) (§§ 368, 369) — **417**
- F 3.3.3. Reste besonderer Verbalbildungen (§ 370–385) — **420**
- F 3.3.3.1. Präteritopräsentien (§ 370–377) — **420**
- F 3.3.3.2. Athematische Verben (§ 378–385) — **425**
 - a) *wësan/sīn* ‘sein’ (§§ 378, 379) — **425**
 - b) *tuon* ‘tun’ (§§ 380, 381) — **427**
 - c) *gān* ‘gehen’, *stān* ‘stehen’ (§§ 382, 383) — **429**
 - d) *wellen* ‘wollen’ (§§ 384, 385) — **431**

Anhang

Zeitschriften- und Reihentitel — 435

Literaturverzeichnis — 439

Wortregister — 497

Sachregister — 545

Quellenverzeichnis

- Abr** = Glossar Abrogans. Hss. → Pa, K, Ra, R. Gl 1,1–270; „kritischer“ Text von Gl 1,1–44,9 von Georg Baesecke: Der deutsche Abrogans. Text *ab. Halle 1931 (ATB 30). Lb 1,1. – Splett Abr; VL 1, 12 ff., AAL 3 ff. (beide Splett); Splett 2009.
- al. Ps** = Bruchstücke einer altalem. Psalmenübersetzung. StD 38, Lb 17,1; Daab 1963: 77 ff. – VL 1, 272 f. (Sonderegger), AAL 384 ff. (Voetz).
- B mit Ortsangabe** = Beichte. – AAL 38 ff. (Hellgardt). Häufiger zitiert werden:
- 1. bair. B** = Altbairische Beichte. StD 41, Lb 22,1. – VL 1, 273 f. (Masser).
 - 2. bair. B** = Jüngere bairische Beichte. StD 43, Lb 22,4. – VL 4, 915 f. (Masser).
- Fuldaer B** = Fuldaer Beichte. StD 48. – VL 2, 1007 f. (Masser).
- Lorscher B** = Lorscher Beichte. StD 49, Lb 22,2. Faks.: Fischer ST 10. – VL 5, 910 f. (Masser).
- Mainzer B** = Mainzer Beichte. StD 49, Lb 22,3. – VL 5, 1178 f. (Masser).
- Pfälzer B** = Pfälzer Beichte. StD 50. – VL 7, 553 ff. (Masser).
- Reich. B** = Reichenauer Beichte. StD 51. – VL 7, 1135 ff. (Masser).
- Würzb. B** = Würzburger Beichte. StD 44. – Hofmann 1955; VL 10, 1453 f. (Masser).
- Zeitzer B** = Zeitzer Beichte. MSD II,437; Bulitta 2006. – AAL 531 ff. (Bulitta).
- Bas. Rez** = Basler Rezepte. StD 7. Faks.: Eis 6. – VL 1, 628 f. (Steinhoff), AAL 32 ff. (Stricker).
- BR** = Interlinearversion der Benediktinerregel, Cod. Sang. 916. StD 36 (danach zit.; in der Syntax zit. nach Daab 1959), Masser 1997a, Lb 7. Faks.: Eis 7, Fischer ST 3. – Masser 2002; VL 1, 704 ff. (Sonderegger), AAL 49 ff. (Masser).
- Carmen** = Carmen ad Deum. StD 37, Lb 15. Faks.: P/G V. – VL 1, 1174 ff. (Rädle), AAL 67 ff. (Hellgardt).
- Cass** = Kasseler Glossen. Gl 3,9–13, Lb 1,3. BStK 337. – VL 3, 61 ff. (W.Schröder), AAL 225 ff. (Stricker).
- Emm** = Altbair. (Emmeramer) Gebet. StD 42, Lb 22,1. – VL 1, 275 f. (Masser), AAL 38 ff. (Hellgardt).
- Exh** = Exhortatio ad plebem Christianam. StD 9, Lb 10. Faks.: P/G II. – VL 2, 666 f., AAL 83 ff. (beide Masser).
- Frankf. Gl** = Frankfurter Glossen. Gl 2,144,7–149,36.
- Freis. Pn** = Freisinger Paternoster. StD 8, Lb 12. Faks.: P/G IIIa/b. – VL 2, 905 ff., AAL 91 f. (beide Masser).
- Frk. Taufgel** = Fränkisches Taufgelöbniß. StD 4, Lb 16,1. Faks.: Fischer ST 8. – VL 2, 822 ff., AAL 86 ff. (beide Masser).
- Fuldaer B** → B mit Ortsangabe.
- Georgsl** = Georgslied. StD 19, Lb 35. Faks.: Fischer ST 19. – Haubrichs 1979; VL 2, 1213 ff. (Schmidt-Wiegand), AAL 132 ff. (Haubrichs).
- Gl** = Glossen ed. Steinmeyer/Sievers (Gl); sonst mit zusätzlichen Angaben (Bibliotheksheimat, glossierter Text).
- H** = Murbacher Hymnen. Sievers H (Nachdruck Firchow 1972), Daab 1963: 29 ff., Lb 11. Faks.: Baesecke 1926: 28, 31–33, Fischer ST 6. – VL 6, 804 ff. (Sonderegger), AAL 272 ff. (Voetz).
- Ha** = Erster Teil (Reichenau), I-XXIII.
- Hb** = Zweiter Teil (Murbach), XXIV-XXVI.
- Hammelb** = Hammelburger Markbeschreibung. StD 12, Lb 2,3. – VL 3, 427 f. (Schmidt-Wiegand), AAL 146 f. (Bergmann).

- Hel** = Heliand. Eduard Sievers: Heliand. Halle 1878, ²1935; Otto Behaghel: Heliand und Genesis. 10. Aufl. von Burkhard Taeger. Tübingen 1996 (ATB 4), Lb 44. Faks.: P/G VII, Fischer ST 17. – VL 3, 958 ff. (Taeger), AAL 154 ff. (Haubrichs).
- HI** = Hildebrandslied. StD 1, Lb 28. Faks.: Baesecke 1945, Fischer ST 12 f. – Lühr HI, ds. 2013; VL 3, 1240 ff. (Düwel), AAL 171 ff. (Düwel/Ruge).
- Is** = Ahd. Isidor. Hench Is; Hans Eggers: Der ahd. Isidor. Tübingen 1964 (ATB 63; danach zit.), Lb 8. Faks.: Hench Is, Fischer ST 4. – Matzel Is, Krotz 2002: 21 ff.; VL 1, 296 ff. (Matzel), AAL 204 ff. (Krotz).
- Jun, Ja, Jb, Jc** = Juniusglossen der Hs. Oxford BL, Ms. Junius 25. Ja: vgl. Gl 4,589 f.; Jb: Gl 1,271–295. 2,260. 314–318; Jc: Gl 2,49–51. 4,1–25; Krotz 2002: 285 ff.; ds. 2009. – Zur Hs. vgl. BStK 725 (IV, I, II); Krotz 2002: 159 ff. Faks.: Baesecke 1926: 26–27, 29–30, 34–35, Krotz 2002: 735 ff. – AAL 213 ff. (Krotz).
- K** = St. Galler Hs. des → Abr („Keronisches Glossar“). BStK 253. Faks.: Bischoff/Duft/Sonderegger 1977, Fischer ST 1a.
- Ka** = Erster Teil, alem., Gl 1,3–45,9.
- Kb** = Zweiter Teil, alem.-frk., Gl 1,45,10–270.
- Leid. Will** = Leidener → Williram (anl.). (Expositio) Willerammi Eberspergensis abbatis in Canticis Canticorum. Die Leidener Handschrift neu hg. von Willy Sanders. München 1971 (Kleine deutsche Prosadenkmäler des Mittelalters, 9). – Sanders 1974; VL 5, 680 ff. (Sanders). Zur Sprache des Leid. Will vgl. § 6 A.10.
- LexSal** = Bruchstück der Lex Salica. StD 10, Lb 18. – VL 1, 303 ff. (Sonderegger), AAL 236 ff. (Sonderegger/Klaes); Lühr 2013.
- Lorscher B** → B mit Ortsangabe.
- Ludw** = Ludwigslied. StD 16, Lb 36. Faks.: Fischer ST 22. – VL 5, 1036 ff. (Freitag), AAL 241 ff. (Herweg).
- Mainzer B** → B mit Ortsangabe.
- Merig** = Merigarto (frühmhhd.). Lb 41. – VL 6, 403 ff. (Rädle).
- Merseb** = Merseburger Zaubersprüche. StD 62, Lb 31,1. Faks.: Eis 12. – Sprache 41 (1999), 89–217; 42 (2000/01); Eichner/Nedoma 2000/01; W.Beck 2011; VL 6, 419 ff. (Steinhoff), AAL 258 ff. (W.Beck).
- MF** = Mon(d)see-Wiener Fragmente. Hench MF, Lb 9. Faks.: Fischer ST 5. – Matzel Is; Krotz 2002: 107 ff.; VL 1, 296 ff. (Matzel), AAL 204 ff. (Krotz).
- MGI** = Mon(d)seer Bibelglossen (Bibelglossen der Familie M; Stellennachweis bei Förster 1966: 4 A.9–17). Faks. aus Clm 18140 (Tegernsee): P/G XII. – AAL 263 ff. (B.Meineke).
- Musp** = Muspilli. StD 14, Lb 30. Faks.: P/G VI, Fischer ST 15. – VL 6, 821 ff. (Steinhoff), AAL 288 ff. (Hellgardt).
- N** = Notker. Zit. nach der ATB-Ausgabe von James C. King/Petrus W. Tax: Die Werke Notkers des Deutschen. 10 Bde. Tübingen 1972–96, in der Syntax nach der älteren ATB-Ausgabe von Edward H. Sehr/Taylor Starck, Halle 1933–55 bzw. nach Paul Piper (1882 f.). Neue Ausgabe von Evelyn Scherabon Firchow, Berlin 1995 ff.; Saller 2003. – Firchow 2000; VL 6, 1212 ff. (Sonderegger), AAL 293 ff. (Glauch).
- Bo** = Boethius, De consolatione Philosophiae (Werke 1–3). Lb 23,1–5. Faks.: Fischer ST 11a. – Lindahl 1916, Hehle 2002.
- Comp** = Fragment des Computus. Edition und Faks.: N.Kruse 2003.
- Kateg** = Boethius’ Bearbeitung der Categoriae des Aristoteles (Werke 5). Lb 23,12.
- MC** = Martianus Capella, De Nuptiis Philologiae et Mercurii (Werke 4). Lb 23,6–11. Faks.: Fischer ST 11b. – Glauch 2000.

- Npg** = Glossen zu Notkers Psalter (Werke 8–10; zit. nach Psalm und Vers). Glossator: Ekkehart IV.? (Sonderegger 1970a: 119 ff.).
- Nps** = Der Psalter (Werke 8–10; zit. nach Psalm und Vers). Lb 23,13–15. Faks. aus Cgm 188: P/G XIV. Vgl. auch → Wiener N.
- O** = Otfrid von Weißenburg. Johann Kelle: Otfrids von Weissenburg Evangelienbuch. 1. Bd. Regensburg 1856. ND Aalen 1963; Paul Piper: Otfrids Evangelienbuch. Paderborn 1882; Oskar Erdmann: Otfrids Evangelienbuch. Halle 1882, 6. Aufl. hg. von Ludwig Wolff. Tübingen 1973 (ATB 49), zit.; Wolfgang Kleiber (Hg.): Otfrid von Weißenburg: Evangelienbuch. Bd. I (Hs. V): Tübingen 2004; Bd. II (Hss. P, D): Berlin, New York 2010; Lb 32; Otfrid von Weissenburg: Evangelienbuch. Auswahl. Hg., übersetzt und kommentiert von Gisela Vollmann-Profe. Stuttgart 1987 (Univ.-Bibl. 8384). Vollfaks. von Hs. V: Otfrid von Weissenburg: Evangelienharmonie. Einführung Hans Butzmann. Graz 1972 (Codices Selecti 30); Fischer ST 18. – Kleiber 1971; VL 7, 172 ff. (W.Schröder), AAL 322 ff. (W.Schröder/Hartmann).
- OFreis** = Freisinger Otfrid-Hs. Pivernetz 2000. Faks.: P/G VIII.
- Otloh** = Otlohs Gebet. StD 35, Lb 26; Wilhelm 1916/18, 1. Faks.: P/G XIII, Eis 15.– VL 11, 1116 ff., 1144 f. (Vollmann), AAL 345 ff. (S.Müller).
- Pa** = Pariser Hs. des → Abr. Gl 1,2–198,10. Vollfaks.: Baesecke 1926: 1–20.
- Par. Gespr** = Pariser Gespräche. Lb 5,2; Haubrichs/Pfister 1989. – VL 1, 284 f. (Sonderegger), AAL 347 ff. (Haubrichs).
- Pfälzer B** → B mit Ortsangabe.
- Phys** = Der ältere Physiologus : StD 27, Lb 25; Wilhelm 1916/18, 2. – VL 7, 628 (C.Schröder), AAL 366 ff. (Stricker).
- Pn** = St. Galler Paternoster und Credo. StD 5, Lb 6. Faks.: Bischoff/Duft/Sonderegger 1977: 320 ff., Fischer ST 2. – VL 2, 1044 ff. (Sonderegger), AAL 100 ff. (Sonderegger/Glaser).
- Pred** = (Wessobrunner) Predigtsammlung A–C. StD 30, 32, 33, Lb 27 (B); Wunderle/Schmid 2006; Ernst Hellgardt (Hg.): Die spätalthochdeutschen 'Wessobrunner Predigten' im Überlieferungsverbund mit dem 'Wiener Notker'. Eine neue Ausgabe. Berlin 2014. – VL 1, 305 ff. (McLintock).
- Psalm** = Psalm 138. StD 22, Lb 38. Faks.: Fischer ST 23. – AAL 413 ff. (McLintock/Hartmann).
- R** = „Samanunga worto“ (Pseudo-Hrabanische Glossen). BStk 895. Gl 1,3–270. Vollfaks.: Notitia Regionum Urbis Romae et Urbis Constantinopolitanae / Glossarium Latino-Theoticum. Cod. Vindob. 162. Einleitung Franz Unterkircher. Amsterdam 1960 (Umbrae Codicum Occidentalium 2). – Splett R; VL 8, 570 ff., AAL 428 ff. (beide Splett); Splett 2009a.
- Ra** = Karlsruher Hs. des → Abr (erstes Reichenauer Glossar). BStk 298 (I). Gl 1,3–270.
- Rb** = Zweites Reichenauer Glossar (zum Alten Testament). BStk 296 (II). Diut 1, 490–533; Gl 1,316–318 und passim (vgl. Gl 4,399 ff.). – E.Meineke 1984; 2009, AAL 420 ff. (E.Meineke).
- Rc** = Drittes Reichenauer Glossar (zu Gregors Cura pastoralis). BStk 313. Gl 2,232,23–237,38.
- Rd** = Rd-Jb, Viertes Reichenauer Glossar (zum Alten Testament). BStk 296 (II). Gl 1,271–295.
- Re** = Fünftes Reichenauer Glossar (zu Gregors Homilien). BStk 296 (II). Gl 2,314,14–318,39.
- Reich. B** → B mit Ortsangabe.
- Rf** = Sechstes Reichenauer Glossar (zum Alten Testament). BStk 296 (III). Holtzmann 1866: 59 ff.; Gl 1,408–665 passim.
- Rheinfrk. Cant** = Bruchstücke einer Interlinearversion der Cantica. StD 39, Lb 17,5; Steppat 1902. – VL 8, 31 f. (Schöndorf), AAL 401 ff. (Voetz).
- Sam** = Christus und die Samariterin. StD 17, Lb 34. Faks.: Eis 11, Fischer ST 21. – VL 1, 1238 ff. (McLintock), AAL 73 ff. (McLintock/Hartmann).

- Schlettst. Gl** = Schlettstadter Vergilglossen. Gl 2,675–688. – Fasbender 1908; ALL 476 (Henkel).
- SH** = Summarium Heinrici. Gl 3,58–350; Hildebrandt SH. – VL 9, 510 ff. (R.Hildebrandt); R.Hildebrandt 2009, AAL 444 ff. (Stricker).
- St. Pauler Gl** = Die St. Pauler Lukasglossen. BStK 777. Gl 1,728,19–737,37; Daab 1963: 1 ff.; Voetz 1985. Faks.: Baesecke 1930: Tafel II. – VL 11, 1168 ff., AAL 351 ff. (beide Voetz).
- Straßb. Eide** = Straßburger Eide. StD 15, Lb 21. Faks.: Enneccerus 1897: 34–36, Eis 14. – VL 9, 377 ff. (Schmidt-Wiegand), AAL 439 ff. (Bergmann).
- T** = Der althochdeutsche Tatian. Sievers T, Masser 1994, Endermann 2000, Lb 20. Faks.: Eis 8, Fischer ST 9. – VL 9, 620 ff., AAL 459 ff. (beide Masser).
- Trierer Cap** = Trierer Capitulare. StD 40, Lb 19; Tiefenbach 1975. – VL 9, 1040 f. (Schmidt-Wiegand), AAL 467 ff. (Schmidt-Wiegand/Klaes).
- Vetus Latina** = St. Galler Fragmente der Vetus Latina. Gamper 2012. – AAL 93 ff. (Voetz).
- Voc** = Vocabularius Sti. Galli. BStK 254. Gl 3,1–8; Lb 1,2. Faks.: Fischer ST 1b. – Baesecke 1933; VL 10, 479 ff. (Mettke); Stricker 2009; Klein 2012, AAL 494 ff. (Stricker).
- Wess** = Wessobrunner Gebet. StD 2, Lb 29. Faks.: P/G I, Eis 5, Fischer ST 14. – VL 10, 961 ff. (Steinhoff), AAL 510 ff. (Hellgardt).
- WGen** = Wiener Genesis (frühmhd.). Victor Dollmayr (Hg.): Die altdeutsche Genesis nach der Wiener Handschrift. Halle 1932 (ATB 31). – VL 1, 279 ff. (Hennig).
- Wiener N** = Notkers Psalmen nach der Wiener Handschrift, hg. von Richard Heinzel / Wilhelm Scherer. Straßburg 1876 (zit. nach Psalm und Vers); Evelyn Scherabon Firchow (Hg.): Der Codex Vindobonensis 2681 aus dem bayerischen Kloster Wessobrunn um 1100. Diplomatische Textausgabe der Wiener Notker Psalmen, Cantica, Wessobrunner Predigten und katechetischen Denkmäler. Mit Konkordanzen und Wortlisten auf einer CD. Hildesheim 2009.
- Will** = Willirams [von Ebersberg] deutsche Paraphrase des Hohen Liedes. Mit Einleitung und Glossar hg. von Joseph Seemüller. Straßburg 1878 (QF 28); Erminnie H. Bartelmez (Hg.): The „Expositio in Cantica Canticorum“ of Williram Abbot of Ebersberg 1048–1085. Philadelphia 1967; Rudolf Schützeichel / Birgit Meineke (Hgg.): Die älteste Überlieferung von Willirams Kommentar des Hohen Liedes. Edition. Übersetzung. Glossar. Mit 7 Abb. Göttingen 2001 (SZA 39); Henrike Lähnemann / Michael Rupp (Hgg.): Williram von Ebersberg. Expositio in Cantica Canticorum und das ‘Commentarium in Cantica Canticorum’ Haimos von Auxerre. Berlin, New York 2004; Niels Bohnert: Zur Textkritik von Willirams Kommentar des Hohen Liedes. Mit besonderer Berücksichtigung der Autorvarianten. Tübingen 2006 (Texte und Textgeschichte 56). Faks.: P/G XV, Eis 16. – VL 10, 1156 ff. (Gärtner), AAL 518 ff. (Rupp).
- WK** = Weißenburger Katechismus. StD 6, Lb 13. Faks.: Fischer ST 7. – VL 10, 824 ff., AAL 506 ff. (beide Masser).
- Würzb. B, Zeitzer B** → B mit Ortsangabe.

Allgemeine Abkürzungen

aaO.	am angegebenen Ort
ablV.	ablautendes Verb
Adhort.	Adhortativ
Adj., adj.	Adjektiv, adjektivisch
Adv., adv.	Adverb, adverbial
ae.	altenglisch
afries.	altfriesisch
ags.	angelsächsisch
ahd.	althochdeutsch
Akk., A.	Akkusativ
alem.	alemannisch
anl.	altniederländisch
as.	altsächsisch
athV.	athematisches Verb
awn.	altwestnordisch
bair.	bairisch
Clm	Codex latinus Monacensis
Dat., D.	Dativ
Dekl.	Deklination
ds.	derselbe, dieselbe, denselben
f., fem.	feminin
Faks.	Faksimile
Fem.	Femininum
fnhd.	frühneuhochdeutsch
frk.	fränkisch
Fs.	Festschrift
Gen., G.	Genitiv
germ.	germanisch
got.	gotisch
GwN	Gewässername
hd.	hochdeutsch
hg., Hg(g).	herausgegeben, Herausgeber
Hs(s).	Handschrift(en)
idg.	indogermanisch
Imp.	Imperativ
Ind.	Indikativ
Inf.	Infinitiv
Instr., I.	Instrumental

Jh(s).	Jahrhundert(s)
Kjn.	Konjunktion
Komp.	Komparativ
Konj.	Konjunktiv
Kons.	Konsonant
Kt.	Karte
lat.	lateinisch
Lit.	Literatur
Lok.	Lokativ
m., mask.	maskulin
Mask.	Maskulinum
md.	mitteldeutsch
mfrk.	mittelfränkisch
mhd.	mittelhochdeutsch
mlat.	mittellateinisch
mnd.	mittelniederdeutsch
mnl.	mittelniederländisch
n., ntr.	neutral
ND	Nachdruck, Neudruck
nd.	niederdeutsch
nhd.	neuhochdeutsch
nl.	niederländisch
Nom., N.	Nominativ
nom.	nominal
Ntr.	Neutrum
obd.	oberdeutsch
ON	Ortsname
Opt.	Optativ
P.	Person
Part.	Partizip
Pl.	Plural
PN	Personenname
Präp.	Präposition
Präs.	Präsens
Prät.	Präteritum
Pron., pron.	Pronomen, pronominal
red.	reduplizierend
redV.	reduplizierendes Verb
schw.	schwach
Sg.	Singular

st.	stark
stV.	starkes Verb
Subst., subst.	Substantiv, substantivisch
Superl.	Superlativ
swV.	schwaches Verb
Urk.	Urkunde
§ S	Verweise auf Band 2, Syntax
//	Phoneme
< >	Schreibformen, Graphe(me)
[]	phonetische Transkriptionen
*a	rekonstruierte, postulierte Form
a*	nicht bezeugte Flexionsform eines bezeugten Wortes
†	konstruierte, nur der Argumentation dienende Form
	handschriftliches Zeilenende



Einleitung

E 1. Zeit

Unter Althochdeutsch (Ahd.) verstehen wir die älteste Periode jener Sprache, deren jüngstes Stadium das heutige Deutsch ist. § 1

1. Ahd. beginnt mit der zweiten („hochdeutschen“) Lautverschiebung spätestens im 7. Jahrhundert (vgl. § 83) und endet in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts (ca. 1050) mit der Abschwächung der vollen Endsilbenvokale (§ 58–60), die sich massiv auf das Flexionssystem auswirkt. Die kontinuierliche schriftliche Überlieferung setzt Ende des 8. Jahrhunderts ein.
2. Das Ahd. kennen wir nur in seinen mehr oder weniger eng miteinander verwandten Dialekten (Stammessprachen?). Eine überdachende ahd. Gemeinsprache hat es nicht gegeben; was es gibt, sind Ausgleichstendenzen im politischen und kulturellen Verkehrsraum des fränkischen Reiches, daneben aber auch Tendenzen zur deutlicheren Ausprägung von Dialektmerkmalen (vgl. § 6a).
3. Als „deutsch“ im Sinne einer Nationalsprache sind die ahd. Dialekte nicht zu bezeichnen. Die Sprachbezeichnung ist zwar schon 786 und dann oft im 9. Jahrhundert als lat. *theodiscus* belegt, als ahd. *diutisk* zuerst um 1000 bei Notker; sowohl *theodiscus* als auch *diutisk* bedeuten aber nur 'volkssprachig, nichtlateinisch'. Erst in nachahd. Zeit (seit dem Annolied, Ende des 11. Jahrhunderts) ist die Bedeutung 'deutsch' gesichert (Sprg III,2191 ff. [Reiffenstein]).
4. Die rekonstruierbare Vorstufe des überlieferten Ahd. kann als „Voralthochdeutsch“ bezeichnet werden (Penzl 1986: 16), die Zeit der ältesten Belege als „Frühalthochdeutsch“ (Sonderegger 1979: 181).

Anm. 1. Reichmann (Sprg I,4 f.) und Haubrichs (1995: 3) wenden sich gegen den Gebrauch des Etiketts „(alt)hochdeutsch“ zur Bezeichnung von Sprachverhältnissen und -prozessen einer Zeit, der der Begriff „deutsch“ noch fehlt. Die Vorbehalte sind sachlich berechtigt. Aber die Termini sind eingebürgert; ihrer Problematik sollte man sich freilich bewusst sein.

E 2. Quellen

- § 1a** Ahd. Sprache ist uns nur in einem sehr schmalen Ausschnitt zugänglich. Die Schreiber ahd. Glossen und Texte waren als Mönche und Kleriker Mitglieder der sozialen Oberschicht. Was sie schrieben, gehörte sehr speziellen Textsorten an. Alltagssprache ist uns, von den Pariser Gesprächen abgesehen, kaum zugänglich.
1. Aus der frühen Zeit ist vorahd. Sprache in einigen wenigen, z. T. unsicher deutbaren Runeninschriften, die bis ins 6. Jahrhundert zurückreichen, in Personen- und Ortsnamen in lat. Texten, Urkunden, Traditionsbüchern, Markbeschreibungen sowie in Memorialüberlieferung (Verbrüderungsbüchern, Nekrologien) und in germ.-ahd. Rechtswörtern in den lat. Stammesrechten erhalten, überwiegend allerdings in jüngerer kopialer Überlieferung. Die älteste St. Galler Originalurkunde mit ahd. Namen stammt aus dem Jahr 731 oder 736 (Sonderegger 1959: 148).
 2. Die ältesten, noch vereinzelt ahd. Glossen stammen aus der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts aus dem ags. Missionsgebiet (Echternach, Köln, seit der Mitte des 8. Jahrhunderts gefolgt von Würzburg, Fulda, Freising, Regensburg, St. Gallen u. a.), z. T. in unmittelbarer Nachbarschaft zu ae. Glossen. Die Erweiterung der antiken Technik des Glossierens auf die Volkssprache, die für die Kenntnis des Ahd. von herausragender Bedeutung ist, wurde auf dem Kontinent von ags. und irischen Missionaren vermittelt. Auch der *Vocabularius Sti. Galli* (2. Hälfte 8. Jh., nur als „in Deutschland“ lokalisierbar) ist „ein Repräsentant jenes englischen Einflusses“ (Bischoff 1971: 118; vgl. Bergmann 1983: 11 ff., 31 ff.). Die Handschriften, die den Abrogans, die älteste große ahd. Glossensammlung (obd. [bair.], 2. Hälfte 8. Jh.), überliefern, sind kurz vor (K, Südwesten, aber nicht St. Gallen) und bald nach 800 (Pa, Regensburg, und Ra, Oberrhein, nicht Reichenau) entstanden, ebenso die kürzende Bearbeitung R (Samanunga, Regensburg). Ahd. Glossen entstanden in großer Zahl vom 8. bis ins 11. Jahrhundert und wurden vielfach abgeschrieben und kompiliert, z. B. in den großen Kompilationen von Bibelglossen im 10./11. Jahrhundert (Tegernsee, Salzburg, Mondsee). Das jüngste und zugleich umfangreichste ahd. Glossenwerk ist das *Summarium Heinrici* (11. Jh., rheinfrk.; vgl. § 6 A.7); die Überlieferung reicht bis ins späte 15. Jahrhundert.
 3. Die große Zeit der ahd. Literatur ist das 9. Jahrhundert. Die bedeutendsten Texte sind der ahd. Isidor (Is, noch im 8. Jahrhundert) mit den Monseer Fragmenten (MF, Umsetzung ins Bair.), die Interlinearversionen der Benediktinerregel (BR, St. Gallen) und der Murbacher Hymnen (H, Reichenau, Murbach), der Tatian (T, Fulda) und aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts Otfrids Evangelienbuch (O, Weißenburg, um 900 in Freising bair. umgeschrieben [OFreis]). Einer Anzahl kleinerer Denkmäler (StD) kommt sprachgeschicht-

lich kaum geringere Bedeutung zu, z. B. den Stabreimdichtungen (Hildebrandslied, Wessobrunner Gebet, Muspilli, Merseburger Zaubersprüche), den Markbeschreibungen, dem Weißenburger Katechismus, der Exhortatio, den älteren Beichten, dem Ludwigslied u. a.

4. Im 10. Jahrhundert entsteht wenig Neues, volkssprachige Schreibtätigkeit versiegt aber keineswegs (geistliche Gebrauchsliteratur, Glossen; vgl. Bergmann 2004). Um die Jahrhundertwende entsteht das herausragende Werk Notkers des Deutschen (N, St. Gallen, † 1022). Am Ende der ahd. Periode stehen der Hoheliedkommentar des Ebersberger Abtes Williram (Will, gut und breit überliefert), das Gebet des St. Emmeramer Mönchs Otloh und der ahd. Physiologus, alle um/nach 1060.

Lit.: Zu den Runeninschriften vgl. Schwerdt 2000: 200 ff., Düwel 2001, Nedoma 2004; zur frühen Namenüberlieferung vgl. Sonderegger 1965, Menke 1980 (286–366: Namengrammatik); zu den Personennamen vgl. Geuenich 1992: 667 ff., Geuenich/Haubrichs/Jarnut 2002, N.Wagner 2011, 2013, 2014, 2016; zu den frühen Rechtswörtern vgl. Baesecke 1935: 1 ff., HRG 2, 1879 ff.

Überblick über die Glossenüberlieferung: Bergmann/Stricker 2009, Nievergelt 2011; Katalog der Glossenhandschriften: BStK (ersetzt BV). Zu den Überlieferungsformen ahd. Glossen vgl. Bergmann 2000, zur Überlieferung von Textglossaren vgl. Wich-Reif 2001. Zu den Typen und Funktionen volkssprachiger Glossen vgl. Glaser 2003 und Bergmann 2003, zur Funktion der Glossen bei der schulischen Erarbeitung lat. Texte vgl. Henkel 2000.

Anm. 1. Das vollständigste Verzeichnis der ahd. literarischen Quellen und der Glossen (nicht aber der Überlieferung von Runeninschriften, Namen und der ahd. Leges-Wörter) gibt das AWB I,ix–xiv. Vgl. außerdem SchAWB 13–19, Lb 161–179, Köbler 1992: 129 ff., Sonderegger 2003: 66–89.

Anm. 2. Wichtige Handbücher und Hilfsmittel:

- a) Textsammlungen: MSD (textlich überholt, Anmerkungen weiterhin wichtig), StD, Gl; gute Auswahl: Lb, Haug/Vollmann 1991 (mit Übersetzungen und guten Kommentaren), Schlosser 2004 (mit Übersetzungen). Nachweise für Einzeltexte im Quellenverzeichnis.
- b) Wörterbücher (vgl. Bulitta 2010): Graff, AWB, SchAWB, Bergmann 1991, Splett 1993, Köbler 1993 und 1994, H.Götz 1999, Seebold 2001–08, EWA, Kluge/Seebold. – Glossare und Indizes zu einzelnen Denkmälern (Auswahl): StW, SchGW, Splett Abr 413 ff., Heffner 1961, Isidor (Hench Is, Eggers 1960), BR (Daab 1959: 97 ff., Masser 2002: 263 ff.), St. Pauler Gl, H, al. Ps (Daab 1963), Tatian (Sievers T, Köhler 1914), Otfrid (Kelle, Piper, Shimbo 1990), Notker (Sehrt/Legnner 1955, Sehrt 1962, H.Götz 1997), Will (Seemüller 1878).
- c) Grammatiken: Baesecke Einf., Schatz Ahd., Franck Afrk., Schatz Abair., Szulc 1974, Penzl 1986, E.Meineke/Schwerdt 2001, Sonderegger 2003. – Grimm Gr., Streitberg Urg., Wilmanns, Hirt Urg., Prokosch 1939, Krahe/Meid 1969, Ramat 1981, Ringe 2006, Ringe/Taylor 2014.
- d) Sprachgeschichten: Behaghel 1928, Eggers 1963, R.E.Keller 1978, Sonderegger 1979 und 1997, N.R.Wolf 1981, Wells 1990, W.Schmidt 2013, Riecke 2016, H.U.Schmid 2017.

- e) Literaturgeschichten: Kögel Lg., Ehrismann 1932, Baesecke 1940–53, de Boor 1949, Bostock 1976, Haubrichs 1995, VL, AAL.

Anm. 3. Die wichtigsten digitalen Ressourcen zum Ahd. (letzter Zugriff am 22. 06. 2018):

- a) Handschriftenportale:
- | | |
|-------------------------|--|
| BStK online | glossen.germ-ling.uni-bamberg.de |
| Handschriftencensus | www.handschriftencensus.de/hss |
| Manuscripta Mediaevalia | www.manuscripta-mediaevalia.de |
| Paderborner Repertorium | www.paderborner-repertorium.de/hss |
- b) Quellen und Texte:
- | | |
|--------------------------|--|
| Deutsch Diachron Digital | korpling.german.hu-berlin.de/annis3/ddd |
| Glossen-Wiki | glossenwiki.phil.uni-augsburg.de/wiki/index.php |
| Leges-Wortschatz | legit.germ-ling.uni-bamberg.de |
- c) Wörterbücher:
- | | |
|-------------------------|--|
| AWB online | awb.saw-leipzig.de |
| Köbler, Ahd. Wörterbuch | www.koeblergerhard.de/ahdwbhin.html |
| MWB online | www.mhdwb-online.de/wb.php |

E 3. Sprachraum, Schreiborte und Dialekte

§ 2

Der althochdeutsche Sprachraum erstreckt sich vom Süden des deutschen Sprachgebiets so weit nach Norden, wie die postvokalische Tenuesverschiebung der hochdeutschen Lautverschiebung (/p, t, k/ > /ff, ʒʒ, hh/, § 87:1) in althochdeutscher Zeit reicht. Nördlich schließen sich das Altniederländische und das Altsächsische an, die nicht an der Lautverschiebung teilhaben (§ 2a).

Anm. 1. Das Langobardische südlich der Alpen, das nur in Rechtswörtern und Eigennamen bezeugt ist, unterlag ab dem 8. Jh. der Romanisierung. Obgleich es die hochdeutsche Lautverschiebung (wahrscheinlich auf mitteldeutscher Stufe) durchgeführt hat, wird es hier mit Eggers nicht zum Ahd. gerechnet. Während das Ahd. sich im politischen und kulturellen Rahmen des frk. Reiches entwickelt, wird das Königreich der Langobarden erst zu einer Zeit dem Frankenreich einverleibt (774), als sich ihre Sprache bereits im Übergang zum Roman. befindet. Die von Mitzka eingeführten und von Eggers beibehaltenen Hinweise auf das Langob. sind von Reiffenstein größtenteils gestrichen worden.

Der Ausschluss des Langob. gründet sich allein auf den historischen Befund. Sprachlich gesehen wäre es aufgrund gemeinsamer Neuerungen (z. B. Monophthongierung von /ai/ vor /r/ und /w/, vgl. § 43 A.1) durchaus vertretbar, das Langob. den ahd. Dialekten zur Seite zu stellen. Bevor es in die Ahd. Gr. integriert werden kann, sollte freilich eine neue Synthese der sprachlichen Fakten unternommen werden, die das veraltete Handbuch von Bruckner 1895 ersetzen und u. a. die von Tischler 1989 gegebenen Anregungen aufgreifen könnte.

Anm. 2. Die Außengrenzen des ahd. Sprachgebiets haben sich erst allmählich durch Ausgleichsprozesse verfestigt (zur Kartierung vgl. Wegstein 2004).

- a) Die Nordgrenze zum Niederfrk. und As. (vor allem die Lautverschiebungsgrenze am Rhein, ob nördlich oder südlich von Köln, Kontroverse Frings / Schützeichel, aber wohl auch im übrigen Verlauf) bleibt „in einer gewissen Grauzone“ (Klein 1990: 26 ff., Zitat 42). Zur Lautverschiebungsgrenze in Hessen und Thüringen vgl. Cordes 1960.
- b) An der West- und Südgrenze zu den roman. Sprachen, an der Südost- und Ostgrenze zu den slaw. Sprachen gab es jahrhundertlang eine mehr oder weniger breite zweisprachige Kontaktzone und roman. Sprachinseln (*Wal(ch)en-ON*), die z. T. erst im 10./11. Jh. germanisiert wurden, umgekehrt germ.-ahd. Sprachinseln in Ostfrankreich und Oberitalien.
- c) Zur Westgrenze vgl. Schützeichel 1973: 26 f., Kleiber/Pfister 1992; zur überzogenen These einer germ. Volkssiedlung in Nordfrankreich bis zur Loire (Petri, Frings u. a.) vgl. Schützeichel 1976: 95 ff., Haubrichs 1992: 634 ff., ds. 1998.
- d) Zur Südgrenze vgl. Kranzmayer 1956/58, Sonderegger 1979a: 75 ff., Finsterwalder 1990: 1 ff., Reiffenstein 1996: 997 ff.
- e) Zur Ostgrenze in Nordbayern vgl. E.Schwarz 1960 (Gütter 1989 über germ. Gewässernamen), in Ober- und Niederösterreich Wiesinger 1990, P.Ernst 1997: 17 ff., 45 ff. Die ostmd. Mundarten (Obersächs., Schles., z. T. Thüring.) sind erst mit der deutschen Ostkolonisation ab dem 12. Jh. entstanden.

Mit dem Altenglischen, Altfriesischen, Altniederländischen und Altsächsischen teilt das Ahd. (und das Langobard.) viele sprachliche Gemeinsamkeiten, die die Ansetzung einer westgerm. Spracheinheit rechtfertigen. Innerhalb dieser Gruppe gibt es engere Gemeinsamkeiten zwischen dem Ae. und dem Afries., z. T. auch dem As.

Anm. 3. Die Ausgliederung der germ. Sprachen und Dialekte ist in den vergangenen Jahrzehnten lebhaft diskutiert worden.

- a) Die alte Dreiteilung in Ostgerm., Nordgerm. und Westgerm. wurde vor allem durch Maurer 1942 infrage gestellt. Er setzte an die Stelle des Westgerm. eine frühe Dreigliederung in Nordsee germ. (Ae., Afries., As.), Weser-Rhein-Germ. (Altfrk.) und Elbgerm. (Alem., Bair., Langob.), in Parallele zu den Kultbünden der Ingwäonen, Istwäonen und (H)Erminonen (Tacitus, *Germania* c. 2). Diese Gliederung wird zwar auch durch neuere archäologische Befunde gestützt (Mildenberger 1986: 313 ff.), aber weder kultische noch archäologische Gemeinsamkeiten implizieren notwendig solche der Sprache (vgl. auch die scharfe Kritik von Kuhn 1944). Die sprachlichen Merkmale dieser Gruppen sind nur über die historischen germ. Sprachen der Nach-Völkerwanderungszeit, vor allem über die ahd. Dialekte, erschließbar. Auch die (Groß-)Stämme seit dem 4.–6. Jh. (Sachsen, Franken, Alemannen, Baiern, Langobarden) reichen nicht über die Völkerwanderungszeit zurück und sind zudem alles andere als „feste Abstammungsgemeinschaften“ (Goetz 2000: 293).
- b) Nach heutiger Mehrheitsauffassung erfolgte die erste Abspaltung innerhalb des Germ. durch die Abwanderung der ostgerm. Stämme (Goten u. a.) im 2./3. Jh. Die Annahme einer engeren gotonordischen Gemeinsamkeit (E. Schwarz) kann sich nicht auf aussagekräftige gemeinsame Neuerungen berufen und ist daher abzuweisen (vgl. Euler/Badenheuer 2009: 40 f.). Gute Gründe sprechen für das Weiterbestehen einer wenig differenzierten sprachlichen Einheit (Dialektkontinuum, Seebold) bei den zunächst in ihren Sitzen verbliebenen Germanen: „Spätgemeingermanisch“ (Kuhn 1944: 8, Schützeichel 1976: 39, Sonderegger 1979: 115 ff., Laur 1990: 199), „Nordwestgermanisch“ (Antonsen 1986, Marold/Zimmermann 1995, Seebold 1995: 184 f.) oder „Nordisch-Westgermanisch“ (Penzl 1989). Kontrovers ist, ob die Sprache der älteren Runendenkmäler (ab ca. 150) noch als Nordwestgermanisch (z. B. Klein 1992: 223 f.) oder schon als Urnordisch (z. B. Hyltdgaard-Jensen 1990: 59 ff., Nielsen 2000) zu beurteilen ist.
- c) Die westgerm. Charakteristika müssen sich früh, jedenfalls vor der um 450 erfolgten Abwanderung der Angeln und Sachsen nach England, ausgebildet haben (Laur 1990, Klein 1992: 221 ff.). Der Kamm von Fienstedt bezeugt mit der 2012 entdeckten Runeninschrift *ka[m]ba* ‘Kamm’ < urgerm. **kambaz*, in der das auslautende *-z geschwunden (s. u. β), der Themavokal -a- jedoch erhalten ist, die Existenz des Westgerm. ab dem späten 3. Jh. (C.G. Schmidt/Nedoma/Düwel 2010/11 [2012]: 164 f., Euler 2013: 28, 53). Listen von westgerm. Neuerungen bieten u. a. Rösel 1962: 58 ff., Voyles 1971: 117–150, Krogh 1996: 86 ff., Euler 2013: 53 f., 60 ff., Stiles 2013: 15 f. und Ringe/Taylor 2014: 41–104. Stiles listet 7 phonologische und 11 morphologische Gemeinsamkeiten auf; die folgenden zählen zu den wichtigsten (vgl. ferner § 224 A.3):
 - α) die westgerm. Konsonantengemination (§ 96);
 - β) der Schwund von auslautendem *-z in mehrsilbigen Wörtern (§ 82:2d);

- γ) die Bildung der 2.Sg. Prät. der starken Verben (§ 318 A.1);
 δ) das Gerundium auf *-an(n)ja- (§ 315+A.1).
- d) Ältere Zusammenfassungen zum Status des Westgerm.: Kufner (van Coetsem/Kufner 1972: 81 ff.), Sonderegger 1979: 113 ff., Sprg I, 971 f. (Seebold), 985 ff. (H.Beck, mit Lit.). Die kontroverse Debatte hat mittlerweile ein Ende gefunden, der Ansatz der westgerm. Einheit darf als sicher gelten (Ringe 2012, Euler 2013, Stiles 2013 u. a.). Sogar die grammatischen Züge lassen sich im Detail rekonstruieren (Ringe/Taylor 2014: 105–125).

Anm. 4. Die „Nordwestblock“-Hypothese H. Kuhns (eine frühe idg., aber weder germ. noch kelt. Sprachgruppe zwischen Germanen und Kelten sei als Substrat noch in Ortsnamen, z. T. in Personennamen und Appellativen fassbar; Nachweise bei Meid 1986), tangiert das später ahd. Sprachgebiet im Norden zwar räumlich, aber nicht zeitlich; vgl. Matzel/Lühr 1986: 254 f., Meid 1986: 183 ff., ablehnend Udolph 1994: 937 („optische Täuschung“, 938) und Euler/Badenheuer 2009: 26 („überholt“).

Das Althochdeutsche und das Altsächsische bilden zusammen mit dem Altniederländischen ein sprachliches Kontinuum, das vielfach als Kontinentalwestgermanisch bezeichnet, aber auch als „Theodisk“ (Haubrichs 1995: 25 ff., Klaes 2017: 43 ff.), „Düdisch“ (Seebold 1995a: 3, ds. 2001–08: I,4) oder „Deutsch (im weiteren Sinne)“ (Krogh 1996: 91) apostrophiert wird. Innerhalb dieses Kontinuums unterscheiden sich Althochdeutsch und Altsächsisch in einer Reihe von Punkten. Die Abweichungen äußern sich teils in Neuerungen, teils in Archaismen.

§ 2a

1. Ausgewählte Neuerungen des Ahd. gegenüber dem As.:
 - a) germ. /ē₂/ und /ō/ werden zu /ea, ia/ bzw. /ua, uo/ diphthongiert (nicht im As., vgl. Krogh 1996: 262): § 53:2;
 - b) die Plosive unterliegen der hd. Lautverschiebung: § 83 ff.;
 - c) die Anlautgruppen /wr, wl/ verlieren ihr /w/: § 106;
 - d) postkonsonantisches /j/ geht überwiegend verloren: § 118;
 - e) der Nom.Pl. der mask. *a*-Stämme endet auf *-a* (zur Einstufung als Neuerung gegenüber as. *-os* vgl. Boutkan 1995: 191 ff., Krogh 1996: 295): § 193 A.4;
 - f) die kurzsilbigen *i*-Stämme haben sich weitgehend den langsilbigen angeschlossen: §§ 214, 217;
 - g) die substantivierten Präsenstypen haben, soweit sie noch transparent sind, die konsonantische *nt*-Flexion aufgegeben: § 236;
 - h) das starke Adjektiv hat im Nom.Sg. aller Genera pronominale Formen ausgebildet: § 247;
 - i) in der 1.Pl. Präs. des Verbs tritt die Endung *-mēs* auf: § 307.
2. Ausgewählte Archaismen des Ahd. gegenüber dem As.:
 - a) germ. /ai/ und /au/ bleiben vielfach als Diphthonge erhalten (zur durchgehenden Monophthongierung im As. vgl. Krogh 1996: 268 ff.): §§ 44, 46;

- b) der ingwäonische Nasalschwund vor /f, þ, s/ (Krogh 1996: 213 ff.) tritt nicht ein: § 126 A.5;
- c) der Akkusativ des Reflexivpronomens ist bewahrt (zum Fehlen im As. vgl. Krogh 1996: 323 ff.): § 282;
- d) in den Pronomina *mīr*, *dīr*, *wīr*, *īr*, *ēr* ist das auslautende /r/ bewahrt (zum Schwund im As. vgl. Krogh 1996: 233 ff.): §§ 282 A.2c (auch zu frühen Ausnahmen), 283 A.1aß;
- e) die Pluralendungen des Verbs bleiben differenziert (zum as. Einheitsplural vgl. As. Gr. § 379 A.4, Krogh 1996: 331 ff.): § 307 ff.

§ 3 Als Schreiborte althochdeutscher Handschriften sind folgende Klöster bzw. Bischofssitze bekannt:

bair.:	Regensburg, Freising, Tegernsee, Salzburg, Mondsee, Passau;
alem.:	St. Gallen, Reichenau, Murbach;
südrheinfrk.:	Weißenburg;
rheinfrk.:	Mainz, Lorsch, Speyer, Frankfurt;
ostfrk.:	Würzburg, Bamberg, Fulda;
mfrk.:	Trier, Echternach, Köln, Aachen.

Nicht wenige Handschriften mit ahd. Texten (z. B. Isidor, Ludwigslied, viele Glossehandschriften) lassen sich keinem bestimmten Skriptorium zuordnen. Aufgrund der Überlieferungslage lässt sich das Ahd. sprachgeographisch immer nur punktuell erfassen. Außerdem sind der Schreibort einer überlieferten Handschrift und der Entstehungsort des Originals oft nicht identisch. Wird eine Vorlage in einem anderen Dialektgebiet oder schon in einem anderen Skriptorium des gleichen Gebiets abgeschrieben, können schreibsprachliche Mischungen entstehen, die die dialektgeographische Beurteilung weiter erschweren. Ein konsequent geregeltes Orthographiesystem wie das des Isidor-Übersetzers (§ 6 A.8a) ist eine folgenlos gebliebene Ausnahme.

Lit.: Zur Typologie und Funktionalität der ahd. Glossehandschriften. vgl. Schiegg 2015. Detaillierte Abhandlungen zu den Glossehandschriften der einzelnen Schreiborte und Bibliotheken bei Bergmann/Stricker 2009: 1191–1535. Ausführliche Einzeldarstellungen aller Schreiborte bei Schubert 2013.

Anm. 1. Beispiele, an denen man Vorlage und Umschrift in einen anderen Dialekt unmittelbar vergleichen kann, sind die Fragmente der in Mondsee entstandenen Abschrift (Umschrift) des frk. Isidor ins Bair. (MF) und die Freisinger Abschrift von Otfrids Evangelienharmonie (OFreis; vom Südrheinfrk. ins Bair.).

Anm. 2. Die Schreibsprache eines Klosters muss (entsprechend der Zusammensetzung des Konvents) nicht mit dem lokalen Dialekt der Landschaft übereinstimmen. Auf der Reiche-

nau treten zuerst rheinfrk., dann alem. und im 9. Jh. sogar ostfrk. Dialektmerkmale auf, in Murbach alem. und rheinfrk. Das bisher als Hauptbeispiel angeführte Fulda (anfangs bair., später ostfrk. und erst danach in Übereinstimmung mit dem lokalen Dialekt hess.) entfällt nach den Untersuchungen von Geuenich 1976: 247 ff., ds. 1978: Die Personennamen weisen von Anfang an ostfrk. Lautstand auf. Auch die nachweisbar bair. Konventualen Fuldas passten sich weitgehend dem dortigen Schreibgebrauch an; die bisher behauptete bair. Frühphase der fuldischen Sprachüberlieferung hat nicht existiert.

Anm. 3. Wegen der punktuellen Überlieferung des Ahd. ist der Gebrauch von Dialektbezeichnungen wie alem., bair., frk. nicht unproblematisch. Allerdings ist die Annahme, dass sich in den Gebieten der Alemannen und Baiern relativ einheitliche Sprachgebiete ausgebildet haben, nicht unbegründet. Dass das Frk. in seiner Expansion rhein-, main- und neckar-aufwärts kein einheitlicher Dialekt geworden ist, lässt die ahd. Überlieferung gut erkennen, ganz abgesehen von der Spaltung des frk. Dialektgebiets durch die Nichtteilnahme des niederfrk. Nordwestens an der Lautverschiebung. Die sprachlichen Gemeinsamkeiten vieler Texte aus gleicher Landschaft, wenn auch aus verschiedenen Schreiborten, sind immerhin so groß, dass sie den Gebrauch der Dialektbezeichnungen alem., bair., frk. rechtfertigen; sie sollten jedoch nur deskriptiv-sprachgeographisch (ohne ethnische Implikationen) verstanden werden, was auch dem zeitgenössischen Gebrauch gentiler Termini entspricht (freilich nicht auf Sprache bezogen; Goetz 2000: 305). Eine dialektgeographische Abgrenzung ahd. Dialektgebiete ist nicht möglich. Ebenso wenig ist für die ahd. Zeit eine Untergliederung des Alem. (in Hochalem., Niederalem. und Schwäb.) oder des Bair. (in Südbair., Mittelbair. und Nordbair.) durchführbar; sie hat sehr wahrscheinlich auch noch nicht bestanden.

Ein einheitliches Ahd. oder gar eine ahd. Schriftsprache hat es nicht gegeben. Innerhalb des Ahd. unterscheidet man das Oberdeutsche (Obd.: Alem., Bair.) und das Mitteldeutsche (Md.: Frk.). Das Md. bleibt in ahd. Zeit auf das Westmd. beschränkt; zum Ostmd. vgl. § 2 A.2e. Eine vermittelnde Stellung zwischen Obd. und Md. nimmt das Ostfrk. ein, das sich am mittleren und oberen Main auf dem Siedlungsgebiet des Altstammes der 531 von den Franken unterworfenen Thüringer entwickelt hat (vgl. § 6 A.1). § 4

In diesem Buch wird, soweit nicht regionale Besonderheiten im Blick stehen, die ostfrk. Sprachform des ahd. Tatian (2. Viertel des 9. Jahrhunderts) als eine Art „Normalahd.“ zugrunde gelegt. Es ist aber zu beachten, dass es sich dabei um eine Hilfskonstruktion handelt.

Anm. 1. Über erste Ansätze zu einer sprachlichen Standardisierung ist das Ahd. nicht hinausgekommen.

- a) Die von Müllenhoff (MSD I, xivf. u. ö.) postulierte „karlingische Hofsprache“ (eine vermittelnde „sprache des höheren lebens“ auf rheinfrk. Basis), bezeugt durch Isidor, Straßb. Eide und Ludw, ist nicht erweisbar (Matzel 1971: 15 ff. mit Lit.).
- b) Verfehlt war auch der Versuch von Schreyer 1951: 351 ff. (vgl. auch Baesecke 1921: 261), aus dem vor allem in Hss. aus den Bodenseeklöstern (Reichenau, St. Gallen, im Umkreis Walahfrids) belegten Verfahren, ahd. Glossen durch übersetztes \mathfrak{f} = *fran-*

cisce zu markieren, auf eine ahd. Schriftsprache auf ostfrk.-fuldischer Grundlage zu schließen (W.Schröder 1957: 163 ff., bes. 190 ff., ds. 1959: 54, Klein 1977: 37 ff.).

- c) Wenn sich auch keine ahd. Schriftsprache ausgebildet hat, so haben die Einbettung des Ahd. in die lat. Schriftkultur, Sprachwandelprozesse und vor allem frk. Einflüsse auf das Obd. ab dem 9. Jh. doch zunehmende Gemeinsamkeiten in Grammatik und Lexik bewirkt. Auch gab es schreibsprachliche Ausgleichstendenzen in orthographischen Konventionen, z. T. nachweisbar auch bei der Lautbezeichnung (z. B. verwendet Notker gegen seinen alem. Dialekt *ie* für obd. /iu/; vgl. § 48; Sonderegger 1978: 250 f.). Die Unterscheidbarkeit der ahd. Schreibdialekte wird durch solche überregional wirkenden Veränderungen allerdings nicht beeinträchtigt, durch andere Entwicklungen z. T. sogar verstärkt.
- d) Zu Sprachbewegungen und -entwicklungen vgl. Brinkmann 1931, Frings 1966–68, Sonderegger 1978. Der Polygenese von Neuerungen in verschiedenen Sprachregionen wird heute wieder größere Bedeutung eingeräumt.

Anm. 2. Die drei Jahrhunderte der ahd. Periode waren eine Zeit tiefgreifender sprachlicher Veränderungen. Lautliche, morphologische, syntaktische und lexikalische Entwicklungen, die z. T. erst in dieser Zeit beginnen, lassen sich in ihrem chronologischen Ablauf und z. T. in ihrer Ausbreitung, auch über Mundartgrenzen hinweg, oft gut verfolgen. Konsonantische Neuerungen wie z. B. die hochdeutsche Lautverschiebung sind zuerst im Obd. fassbar. Viele Vokalveränderungen (z. B. Monophthongierungen und Diphthongierungen, Abschwächung der Nebensilbenvokale) treten zuerst im Frk., später im Alem. und Bair. auf usw. – Zu Dialektmerkmalen im Ahd. vgl. § 6a; ferner Penzl 1987.

Anm. 3. Früh bildeten die Skriptorien feste Schreibkonventionen aus, die auf Veränderungen der Volkssprache nur zögernd reagierten. Die Vorakte (Konzepte) von St. Galler Urkunden des 8./9. Jhs. geben Vorgängen der gesprochenen Sprache Raum (z. B. dem *i*-Umlaut, § 27 A.1), die in den Reinschriften archaisierend unterdrückt wurden (Sonderegger 1961; zu einer gegenläufigen Tendenz vgl. A.Seiler 2013). Baesecke 1928: 132 vermutet hinter vom „Kanzleiusus“ abweichenden Schreibungen in Reichenauer Namenslisten (nur in kopialer Überlieferung ab dem 9. Jh.) individuelle Eintragungen in Professlisten.

Anm. 4. Gesprochene Sprache ist auch im Ahd. natürlich nur über die schriftliche Überlieferung zugänglich. Deutlichere Einblicke gewähren die Pariser Gespräche und die Kasseler Glossen. Reflexe gesprochener Sprache finden sich aber auch sonst in beträchtlicher Menge, z. B. in Assimilationen und Abschleifungen bei Namen und in formelhaften Kurzsätzen, in Sandhi-Erscheinungen (d. h. wortübergreifenden Assimilationen, z. B. *meg ih* bei Otrifrid, § 26 A.3) u. a. Gesprochene Sprache wird fassbar in Interjektionen, in Gruß-, Beschwörungs- und Rechtsformeln, in Sprichwörtern (Notker) und in bestimmten Typen von Kurzsätzen. An Notkers Übersetzungen zeigt Sonderegger (1980: 71 ff., bes. 80 ff.) Elemente einer volkssprachigen klösterlichen Unterrichtssprache auf. Zusammenfassend Sonderegger, Sprg II, 1231 ff. (mit Lit.). Einen anderen Weg zu gesprochenem Ahd. sucht Masser 1997: 49 ff., bes. 55 ff. am Beispiel der Tatian-Hs. (Cod. Sang. 56) über die Analyse von Akzenten, Spatien u. ä. (als Lesehilfen); ähnlich auch Grotans 2000: 260 ff. über Notkers Akzente (Hilfen für lautes Lesen). Zur textlinguistischen Charakteristik der ahd. Texte vgl. Braun 2017.

Anm. 5. J. Grimm hat die Sprache jener ahd. (obd.) Denkmäler, in denen die hochdeutsche Lautverschiebung vollständig durchgeführt ist (auch /b, g/ > /p, k/, vgl. § 88), als „strengalt-hochdeutsch“ bezeichnet. Der Terminus ist entbehrlich.

Das Oberdeutsche umfasst das Alemannische und das Bairische. Die beiden Dialekte standen sich in ahd. Zeit näher als späterhin (vgl. § 6a:1). § 5

Anm. 1. Die Unterschiede zwischen Alem. und Bair. liegen vor allem darin, dass im Bair. typisch obd. Merkmale (/b > p/ im Inlaut, /g > k/; germ. /ō/; germ. /ai, au/; *ga-/ka-*, *za-* u. a.; vgl. §§ 88, 38, 44, 46, 71 ff.) bis weit ins 9. Jh. bewahrt blieben, während im Alem. die moderneren (frk.) Formen (/b, g/; /ua/; /ei, ou/; *ge-/gi*, *ze-*) sich schon ab dem ausgehenden 8. Jh. durchsetzten. Merkmale des Alem. (und des Südrheinfrk.) schon ab dem späten 8. Jh. sind *ia*, *ua* für germ. /ē₂, ō/ sowie *f* für /pf/ (vgl. auch Bergmann/Götz 1998: 445 ff.).

Ob die sprachlichen Gemeinsamkeiten zwischen Alem. und Bair. (und z. T. Langob.) auf eine gemeinsame ethnische Basis („Elbgermanisch“) zurückgeführt werden können, lässt sich nicht entscheiden. Immerhin lebt aber der Name der elbgerm. *Sweben* in *Schwaben* weiter (ahd. *Suāpa* Gl 3,610,14; vgl. § 34 A.1).

1. Das Alemannische des 8. und 9. Jahrhunderts ist fast nur aus Glossen und Glossaren, Interlinearversionen und wenigen Kleintexten aus St. Gallen, Reichenau und Murbach bekannt. Für das Alem. des späten Ahd. ist Notker († 1022) ein zuverlässiger und einzigartiger Zeuge. Außer dem alem. Anteil an der Sprache der Denkmäler aus diesen drei Klöstern und alem. Handschriften ungewisser Herkunft stehen für das Alem. Eigennamen (vor allem Personennamen) und ahd. Wörter aus Urkunden und der *Lex Alamannorum* zur Verfügung.

Anm. 2. Die Kenntnis des frühen Alem. kann sich auf wichtige, unstrittige Quellen vor allem aus St. Gallen stützen: frühe Glossen und Interlinearversionen im Sang. 70 u. a. (darunter die *Vetus Latina*-Fragmente, vgl. Gamper 2012, AAL 93 ff. [Voetz]), St. Pauler Gl (Reichenau? Voetz 1985: 33 ff.), Pn, BR. In anderen Fällen ist die Beurteilung der Sprachzeugnisse dadurch erschwert, dass es sich um Abschriften nichtalem. Quellen handelt, so bei den Hss. K und Ra des bair. Abrogans (§ 1a:2). Die frühen auf der Reichenau und in Murbach entstandenen Texte (vor allem H und die Glossare Rb-Rf, Ja-Jc) weisen frk. Einflüsse auf, die sich daraus erklären, dass die Konvente dieser frk. Gründungen sich aus dem frk. und alem. Hochadel rekrutierten (Mitzka 1955, vgl. Weiss 1956: 48 f.). – Übersicht über alem. Glossenhandschriften: Bergmann 1983, ds./Götz 1998: 451, BStK V,2369.

Anm. 3. Weitere Lit. zum Alem.: Maurer 1942, Sonderegger 1961 und 1970a, Sprg. 3, 2810 ff. (Kunze), 2825 ff., 2841 ff. (Sonderegger), V.Schwab 2017 – Schweiz. Idiotikon, Geuenich 1997, Siegmund 2000.

2. Das Bairische, das sich nach den Siegen Tassilos über die Karantanen und Karls des Großen über die Awaren (772, 796) allmählich über die Alpen nach Kärnten und über die Enns nach Osten ausdehnte, ist durchweg gut bezeugt: für die ältere Zeit durch frühe Glossen aus verschiedenen Skriptorien (u. a. Tegernsee, Freising, Regensburg, Salzburg; H.Mayer 1994, Glaser 1996, Bergmann/Götz 1998: 451, O.Ernst 2007), die Kasseler Glossen, die Abrogans-Handschrift Pa (zu den wenigen nichtbair. Merkmalen vgl. Splett 1990: 236 ff.) und die Samanunga, durch religiöse Gebrauchstexte (Exhortatio, Freisinger Paternoster, 1. bair. Beichte u. a.), für die spätere Zeit durch Glossen vor allem aus Regensburg und Tegernsee, durch große Glossenkompilationen aus Tegernsee, Salzburg und Mondsee und weitere Denkmäler. Die älteste originale Überlieferung von Personennamen bietet das Salzburger Verbrüderungsbuch (ab 784; Schatz 1899, Forstner 1974). Am Ende der ahd. Periode steht Otlohs Gebet.

Lit.: Schatz Abair., Kranzmayer 1956, Bajuwaren 1988, Wolfram/Pohl 1990, Wiesinger 1992 und 2005, Tiefenbach 2002 und 2004; Schmeller, WBÖ, BWB, ANB. – Übersicht über die bair. Denkmäler: Schatz Abair. 3 ff., Glaser 1996: 44 ff.; über bair. Glossenhandschriften: Bergmann 1983, ds./Götz 1998: 451, BStK V,2369 f.

Anm. 4. Das eindrucksvolle Hypothesengebäude, das Baesecke 1930 für die Entstehungsgeschichte des Abrogans, des „ältesten deutschen Buches“, entworfen hat (um 765 unter Bischof Arbeo in Freising entstanden, in Beziehung zu oberital.-langobard. Traditionen), hat der Kritik nicht standgehalten. Die von Baesecke 1930: 101 f. für den Abrogans angenommenen langobard. Einflüsse auf das Original hat Splett (1987: 105 ff., 1990: 235) überprüft; sie sind allesamt unbeweisbar. Eher ist auch für den Abrogans mit ags. Einfluss zu rechnen, vgl. Wissmann 1963: 312 ff.; Wissmanns Argumente (*lih*-Adjektive von Präsenpartizipien und einige Einzelfälle) sind allerdings von Splett 1987: 110 f. und H.U.Schmid 1998: 579 ff. relativiert worden. Zu halten ist lediglich der schon vor Baesecke (Kögel Lg. II,427 ff.) angenommene bair. Ursprung etwa Mitte des 8. Jhs. Pa stammt (entgegen Baesecke) sicher nicht aus Murbach, sondern sehr wahrscheinlich aus Regensburg (Bischoff 1971: 120 ff.). Vgl. Wissmann 1956, Splett Abr und 1987, 1990.

Aufschlussreiche Umsetzungen nichtbair. (frk.) Vorlagen ins Bair. sind MF (Anf. 9. Jh. aus Isidor) und OFreis (um 900). Zur Sprache von MF vgl. Hench MF 97 ff., Matzel Is 54 ff.; zu OFreis vgl. Kelle ix ff., Pivernetz 2000: II,81 ff. MF ist stärker bair. umgeformt als OFreis. – Die für die Kenntnis früher Orts- und Personennamen wichtigen Salzburger Güterverzeichnisse von ca. 788 (Notitia Arnonis, Breves Notitiae) sind ebenso wie die frühen Freisinger Personennamen nur kopia (12.–15. Jh.) überliefert (dazu Schatz 1899, E.Schwarz 1927, Lošek 1990, P.Ernst 1992).

Anm. 5. Die Stammesbildung der Baiern muss um 500 erfolgt sein (erste Nennungen in der 1. Hälfte des 6. Jhs. bei Jordanes/Cassiodor und Venantius Fortunatus als *Bai(o)baros*, *Baiovarii*). Eine früher angenommene Landnahme eines geschlossenen Stammes (z. B. aus Böhmen oder Pannonien) ist auszuschließen. Wahrscheinlich ist die Stammesbildung (um einen „Traditionskern“ [Wenskus 1961] von „Leuten aus Böhmen“) erst in Bayern südlich der Donau erfolgt. Lit. bei Reiffenstein, Sprg III,2893 ff.

Das Fränkische gehört nicht in seiner ganzen Ausdehnung dem hochdeutschen Sprachgebiet an. Das Niederfrk. etwa nördlich und westlich von Aachen und Düsseldorf nimmt an der hochdeutschen Lautverschiebung (§ 83) nicht teil und geht auch sonst eigene Wege. Es gehört nicht zum Ahd.

Das Frk. des hochdeutschen Sprachgebiets gliedert sich in das Ostfrk. und Rheinfrk. (früher auch als Hochfrk. oder Oberfrk. zusammengefasst, Anm. 1) und das Mfrk. Für das im 9. Jahrhundert erloschene Westfrk. verfügen wir nur über sehr unsichere Sprachzeugnisse (s. u. 4).

Lit.: Franck Afrk., Schützeichel 1976, Geuenich 1998, Siegmund 2000. Übersicht über frk. Sprachdenkmäler: Franck Afrk. § 3; über frk. Glossenhandschriften: Bergmann 1966 und 1983, Glaser 1997, BStK V,2367 f. Zu Personennamen vgl. Tiefenbach 1984 und 1987.

Anm. 1. Die Einteilung der frk. Dialekte wurde erstmals von Braune 1874: 1 ff. nach Urkunden des 15./16. Jhs. vorgenommen. Schon vorher hatte Müllenhoff (MSD I,xvff.) das Hochfrk. abgegrenzt. Die Bezeichnungen „hochfrk.“ oder „oberfrk.“ werden heute kaum mehr gebraucht, da die Unterschiede zwischen Rheinfrk. und Ostfrk. stärker hervortreten als das ihnen Gemeinsame gegenüber dem Mfrk.

Zur Frühgeschichte der Franken vgl. Schützeichel 1976: 74 ff.: „ganz verschiedene Völkerschaften [...] aus dem Kreis der Weser-Rhein-Germanen“ mit Zuzug nördlicher Gruppen von der Küste, in Nachbarschaft zu den Friesen. Seebold 2000: 40 ff. hält die Franken (oder ihre Kerngruppe [Traditionskern, vgl. § 5 A.5], der sich andere Gruppen anschlossen) für Friesen („Frisien“), die sich neuen Herren (nordischen „Seekriegern“) nicht unterordnen wollten und nach Süden abwanderten, um frei („frank“) zu bleiben. Vgl. ferner Geuenich 1998, Siegmund 2000.

1. Schreiborte des Ostfrk. waren Würzburg und im 9. Jahrhundert Fulda (danach wurde dort hess. geschrieben; so auch die heutige Mundart). Bamberg (Bistum seit 1007) tritt erst in frühmhd. Zeit in Erscheinung (zu vereinzelt ahd. Glossen vgl. Bergmann 1987).

Anm. 2. Das Ostfrk. ist nicht einfach Ergebnis frk. Expansion mainaufwärts ab dem 6. Jh. Vielmehr ist mit germ. Siedlung lange vorher zu rechnen (Frk. auf elbgerm.-alem.-thüring. Substrat?). Vgl. E.Schwarz 1960: 35 ff., Steger 1961: 233 ff., ds. 1968: 393, Bergmann 1986: 436 ff.

Anm. 3. Man beachte, dass „ostfrk.“ im politisch-historischen und im dialektgeographischen Sinn Verschiedenes meint. Dialektgeographisch bezeichnet „ostfrk.“ (zuerst bei Braune 1874: 4) das Mainfrk. vom Spessart bis zum Obermain. Die Historiker bezeichnen als „ostfrk.“ den Ostteil des Fränkischen Reiches (*Francia orientalis*, das Reich Ludwigs des Deutschen); Geuenich 2000: 313.

Anm. 4. Zur Überlieferung des Ostfrk.:

- a) Frühe Glossen aus Fulda und Würzburg reichen ins 8. Jh. zurück (Hofmann 1963, Bergmann 1983), auch die aus Fulda stammenden Bas. Rez (sprachlich schwer einzuord-

nen; Geuenich 1978: 116 f., Lühr Hl 28 f.). Auf den Anfang des 9. Jhs. sind die LexSal (Hs. aus Mainz [Bischoff 1971: 106], Sprache fuldisch [Sonderegger 1964: 118, Lühr Hl 10 ff., 28, ds. 2013: 108, 122], älter als die sonst für Fulda belegbare Sprache [Geuenich 1978: 117 ff.]) und die Hammelburger Markbeschreibung zu datieren.

- b) Das bedeutendste und bei Weitem umfangreichste Denkmal ist der ahd. Tatian (sicher Fulda, 2. Viertel des 9. Jhs., Auftragsarbeit für St. Gallen? Masser 1991: 45). Jünger sind Fuldaer B und die Würzburger Markbeschr. (Lb Nr. 2,4; W.Beck 2013), am Übergang zum Frühmhd. steht Will (um 1060). Ostfrk. Umschrift aus dem Rheinfrk. ist das frk. Taufgelöbnis (Fulda; Geuenich 1978: 111 ff.).
- c) Zur Sprache Fuldas: Baesecke 1921 und 1924, Schröbler 1960 (mit zu weitherziger, an Baesecke angelehnter Einvernahme ahd. Texte für Fulda), Geuenich 1976 (aufgrund der reichen datierten lokalen PN-Überlieferung) und 1978. Zur Glossenüberlieferung aus Würzburg vgl. Moulin-Fankhänel 1999 und 2001.
- d) Zu Tatian: Sievers T § 4–117, Gutmacher 1914, Baesecke 1948, Masser 1991. Die Versuche, den Tatian-Schreiber γ mit Walahfrid (Schröter 1926, Baesecke 1921: 259) und ζ (der auch den ganzen Text durchkorrigierte) mit Hraban (Baesecke 1921: 252) zu identifizieren, sind widerlegt: Beider Hände konnten identifiziert werden (Butzmann 1964: 20 f., Bischoff 1971: 106) und stimmen nicht mit den Tatian-Schreibern überein; vgl. Masser 1991: 20. Zur Sprache von γ vgl. Matzel Is 410+A.152 (mit Lit.), Klein 1977: 366 f., ds. 2001: 27 ff. (mit ausführlichem Forschungsbericht): nicht archaisches Ostfrk. (so Moulton 1944), sondern mit starken Bezügen zum As. (so z. T. schon Matzel Is und für den Wortschatz Mettke 1961).

Anm. 5. An das Ostfrk. schließt nördlich das Thüringische an, das in ahd. Zeit nur aus einigen Namen bekannt ist. De Heinrico (Lb Nr. 39) ist trotz von Unwerth 1916: 312 ff. eher nordrheinfrk. (mit as. Einsprengseln) als thüring.; vgl. Dittrich 1952/53: 274 ff., VL 3, 930 (McLintock).

2. Schreiborte des Rheinfrk. sind Mainz, Frankfurt, Lorsch, Worms, seit dem 10. Jahrhundert auch Fulda (vorher ostfrk., s. o. unter 1). Das Südrheinfrk. in der Grenzzone zum Alem. ist vor allem durch Weißenburg vertreten.

Lit.: Zur Sprache früher Weißenburger Namen (ab 695) vgl. Socin 1882. Zum WK vgl. Heffner 1941–42. Zur Sprache Otrfrids vgl. Kelle O, Kleiber 1987 und 2000; zur Formenlehre Piper O II, 657 ff.; zur Syntax Erdmann 1874–76, Schrodt 1983.

Anm. 6. In älteren Arbeiten findet sich statt „rheinfrk.“ (so seit Müllenhoff) gelegentlich „südfrk.“ (Braune 1874; später von ihm aufgegeben). Dagegen nennt Müllenhoff das Südrheinfrk. „südfrk.“, für die südliche Zone des Rheinfrk., in der sich frk. und alem. Dialektmerkmale mischen.

Anm. 7. Rheinfrk. sind die Straßburger Eide, im 10. Jh. die Mainzer Beichte, die Reichenauer Beichte und die Cantica-Bruchstücke. Das Summarium Heinrici (vgl. § 1a:2) ist bislang weder zeitlich noch räumlich eindeutig fixierbar: spätes 11. Jh., nach Wegstein 2001 eher 12. Jh. (also eigentlich mhd.); /p-/ > /pf-/, aber nicht ostfrk. (Lorsch, Würzburg oder Worms?).

Südrheinfrk. sind außer früh belegten elsäss. Namen der Weißenburger Katechismus (1. Hälfte 9. Jh.; nicht in Weißenburg geschrieben, vielleicht in Worms; Bischoff 1971: 117 f., Haubrichs 1995: 238) und vor allem Otfrids Evangelienbuch (Weißenburg, vor 870). Otfrid hat sein Buch selbst durchkorrigiert und kleinere Abschnitte von Hs. V selbst geschrieben (vgl. Fischer ST, 18, 20*). Von seiner Hand stammen neben mehreren lat. Kodizes der Weißenburger Bibliothek (Kleiber 1971: 102 ff.) auch ahd. Glossen (Butzmann 1964, Kleiber 1987).

Anm. 8. Die bedeutendste ahd. Übersetzungsleistung sind die Texte der sog. Isidor-Gruppe (Is, MF). Dieser sind lange Zeit auch Glossen in Jc (Murbach; Neuedition in Krotz 2002: 285 ff.) zugerechnet worden, doch die Annahme einer Abhängigkeit hält eingehender Prüfung nicht stand (aaO. 276 ff., 652 ff.).

- a) Besonders bemerkenswert ist das sorgfältige Orthographiesystem (bei Isidor sehr gut bewahrt, in MF noch erkennbar, vgl. Matzel 1966: 144 ff., ds. Is 54 ff., 513 ff.). Die dialektgeographische Stellung der in den wichtigsten phonologischen Merkmalen rheinfrk. Sprache, die aber im morphologischen Bereich sowohl alem. als auch „nördliche“ (mfrk., niederfrk., as.) Entsprechungen aufweist, wird kontrovers beurteilt. Erschöpfender kritischer Forschungsbericht bei Matzel Is 378 ff.
- b) Unter Hinweis darauf die wichtigste neuere Lit.: Nutzhorn 1912: 265 ff., 430 ff. hatte die Herkunft aus Murbach vertreten, was von Baesecke (1927: 206, 1947: 367 ff. u. ö.) unterstützt, von de Boor 1949: 34, Eggers 1960: xiiif. (westfrk., Tours) und Schützeichel 1976: 113 ff. abgelehnt wurde. Endgültig widerlegt wurde die „Murbacher Hypothese“ durch Kirschstein 1962, die, ohne den Terminus „westfrk.“ zu verwenden, die Sprache von im roman. Gebiet ansässigen Franken für die Grundlage hält (117 ff.). Mitzka 1963: 31 ff. sieht in der Sprache Isidors (Mfrk. mit starken rheinfrk. Einschlägen) die Sprache der mfrk. Oberschicht (vgl. Müllenhoffs Hofsprache, § 4 A.1a). Schützeichel 1976: 119 ff. denkt an das östliche Lothringen (Metz), an den Kreis um Mainz und an die Hofsprache (121: „immerhin nachdenkenswert“). Zur „westfrk. These“ vgl. Matzel Is 389 ff.
- c) Matzel selbst (1970: 462 ff.) tritt nachdrücklich für lothringisches Rheinfrk. ein (wie zuerst Kögel Lg. II,492f.), vielleicht gleichzusetzen mit dem Heimatdialekt Karls des Großen (Metz als zentraler Ort der Arnulfinger, 527 ff.). Er sieht den Übersetzer in engster Nähe zum Hof und bezieht (513 ff.) Einharts Nachricht, Karl *inchoavit et grammaticam patrii sermonis* (Vita Karoli, c. 29), auf das Orthographiesystem der Isidor-Übersetzung als Grundlage einer Grammatik (Ordnung und Normierung der Verschriftung). Zur Phonologie vgl. Penzl 1971: 57 ff., Voyles in Penzl/Reis/Voyles 1974: 69 ff.; zur Übersetzungstechnik vgl. Lippert 1974, Pollak 1975 (kritisch). Ausführliche Darstellung bei Krotz 2002.

Anm. 9. Weniger problematisch ist die sprachliche Einordnung des Ludwigslieds. Die von Schützeichel 1966/67: 299 ff. zusammengestellten mfrk. und niederfrk. Kriterien reichen nicht aus, den grundsätzlich rheinfrk. Charakter infrage zu stellen (Matzel 1971: 27 ff.). Vgl. Urmoneit 1973 (dazu Matzel 1975).

3. Das Mfrk. ist durch Zeugnisse aus Echternach, Köln, Trier und Aachen vertreten. Die Gliederung in das nördliche Ribuarische (Hauptort Köln) und das südliche Moselfrk. wird erst in mhd. Zeit deutlicher fassbar.

Lit.: Mitzka 1963, Bergmann 1966/67, N.Kruse 1976, Schützeichel 1976, Bergmann 1983a, Klaes 2017. – Glossen: Bergmann 1966 und 1983, Stührenberg 1974, Glaser 1997.

Anm. 10. Unter den Quellen stehen oben zahlreiche Glossen, von denen solche aus Echternach und Köln zu den ältesten ahd. (1. Hälfte 8. Jh.) gehören. Aus Köln und Trier sind aus dem 9.–11. Jh. einige Kleintexte und Bruchstücke erhalten (Schützeichel 1976: 429 ff.), von denen das Trierer Cap und einige Segen (StD Nr. 63, 80, 81) hervorgehoben seien. Nicht lokalisiert ist das Bruchstück der mfrk. Psalmen (Lb Nr. 17,2), der erste Teil der altniederfrk. Psalmen (Quak 1981). Zu einem mfrk. Anteil an der Werdener/Essener Glosso-graphie vgl. Klein 1977: 272 ff. Die Sprache des Leidener (richtiger: Egmonder) Will ist nicht mfrk., sondern partielle Umsetzung der ostfrk. Vorlage ins Anl. des Bearbeiters/Schreibers (Sanders 1974: 302 und passim, Klein 1979: 425 ff.).

4. Die Versuche zur Wiedergewinnung des Westfrk. stoßen auf bisher nicht überwundene Schwierigkeiten. Ob es im galloroman. Westen des Karolingerreiches im 9. Jahrhundert noch eine fränkisch sprechende Bevölkerung gab, sei es in geschlossener Siedlung (ganz unwahrscheinlich), in Streusiedlung oder (am ehesten) in Sprachinseln, bleibt ganz unsicher. Für (resthafte) germ.-roman. Zweisprachigkeit der geistlichen und weltlichen Oberschicht gibt es im 9. Jahrhundert immerhin Zeugnisse (Schützeichel 1976: 110 f., Matzel Is 395 A.77). Über die Sprache lässt sich jedoch nichts Sicheres ausmachen.

Lit.: Schützeichel 1976: 94 ff. (= 1963), Jungandreas 1972, Haubrichs/Pfister 1989: 73 ff., Haubrichs 1992, Schwerdt 2000: 198. Zur Namenüberlieferung vgl. Neuss 1978.

Anm. 11. Es gibt nur spärliche Evidenz für den Sprachstand des Westfrk.:

- a) Am ehesten lassen sich in den Pariser Gesprächen Spuren des Westfrk. finden, allerdings in der Reduktionsform einer Zweitsprache (Lernersprache); vgl. Haubrichs/Pfister 1989 (mit Lit.; 82: frk. Sprachinsel südlich der Île de France? 9 ff.: Überlieferung im *pagus* von Sens); Klein 2000; anders Gusmani 1996 und 2004 (mit weiterer Lit.).
- b) Das Polyptychon Irminonis, ein Hörigenverzeichnis des Klosters St. Germain des Près vom Anfang des 9. Jhs., enthält zahlreiche westfrk. Personennamen (Morlet 1968; zur Latinisierung der Feminina vgl. N.Wagner 2013: 26 ff.).
- c) Ältestes Westfrk. (6. Jh.) ist in sehr verderbter Überlieferung in den Malbergischen Glossen erhalten. Die Sprache steht jedenfalls nicht auf hochdeutscher Stufe (keine Lautverschiebung, noch /ē/ für ahd. /ā/ usw.); vgl. Jungandreas 1954/55, Gyseling 1976, Schützeichel 1976: 124 f., Schmidt-Wiegand, HRG 3, 211 ff., Seebold 2007 (mit Folgeartikeln). Auch in Urkunden und Kapitularien können westfrk. Wörter enthalten sein (vgl. Tiefenbach 1973: 110 ff., de Sousa Costa 1993).
- d) Sicher nicht westfrk. ist die Sprache von Isidor und Ludwigslied. Sehr unsicher Bergmann 1966: 224 (1 Glosse). Über ahd. Griffelglossen des 9. Jhs. aus Ostfrankreich vgl. Tiefenbach 2001: 101 ff.

Zwischen den Hauptdialekten herrscht so weitgehende Übereinstimmung, dass die Zusammenfassung als „Ahd.“ gerechtfertigt ist (vgl. § 1). Doch „die Grammatik des Althochdeutschen ist keine Einheit“ (Sonderegger 2003: 244). So finden sich aussagekräftige Unterschiede, die zur Dialektbestimmung herangezogen werden können. Im Folgenden sind die wichtigsten phonologischen und morphologischen Charakteristika aufgeführt (Näheres zur hd. Lautverschiebung in § 83 ff.).

1. Oberdeutsch allgemein (§ 5):
 - a) durch /l/ + Kons. und durch /hh/ (oft auch durch /r/ + Kons. und durch /h/) wird der Primärumlaut verhindert: § 27 A.2bc (zum Frk. s. 4a);
 - b) germ. /eu/ wird vor Labial/Velar immer zu /iu/: § 47:2 (zum Frk. s. 4c);
 - c) zwischen /r/ und Velar, Labial oder /l/ treten Sprossvokale auf: § 69:2;
 - d) die stimmhaften Frikative germ. /b, d, g/ sind im Voraltohd. zu stimmlosen Lenisplosiven /p, t, k/ geworden: §§ 82 A.1, 84:1, 88 (zum Frk. s. 4d);
 - e) germ. /k/ entwickelt sich zur Aspirate [kh] bzw. zur Affrikate [kχ]: §§ 87:2, 144+A.7;
 - f) im Dat.Pl. der *a*- und der *n*-Stämme wird im 9. Jahrhundert die Endung *-un* bevorzugt: §§ 193 A.7a, 221 A.3 (zum Frk. s. 4e);
 - g) Nom.Sg. f. und Nom.Akk.Pl. n. der starken Adjektive enden auf diphthongisches *-iu* mit unsilbischem [y]: § 248 A.6a,9c (zum Frk. s. 4g);
 - h) der adjektivische Komparativ kennt das Allomorph *-ōro*, dafür ist *-ero* in früher Zeit ganz selten: § 261:3+A.2 (zum Frk. s. 4h);
 - i) im Konjunktiv Präsens der swV. II/III werden (auch) längere Formen verwendet: § 310:1 (zum Frk. s. 4j);
 - j) die lang- und mehrsilbigen swV. I bilden das Präteritum ohne /i/: § 363;
 - k) im Präteritum von *magan* bleibt /a/ erhalten: § 375 A.2 (zum Frk. s. 4k);
 - m) im Präsens von *wellen* bleibt /e/ erhalten: § 385 A.4 (zum Frk. s. 4m).
2. Alemannisch (§ 5:1+A.1):
 - a) germ. /ō/ erscheint im 9. Jahrhundert als /ua/: § 39:1 (zum Bair. s. 3a, zum Frk. s. 4b);
 - b) der Nom.Akk.Pl. der *ō*-Stämme kennt auch den adjektivischen Ausgang *-o*: § 207 A.6b;
 - c) die Pluralendungen des schwachen Präteritums enthalten /ō/: *-tōm*, *-tōt*, *-tōn*: § 320 (dagegen bair. und frk. /u/);
 - d) die Verben *gān* und *stān* weisen durchgehend /ā/ auf: § 382 (dagegen bair. und frk. meist /ē/).
3. Bairisch (§ 5:2+A.1), überwiegend Archaismen (vgl. Wiesinger 2005):
 - a) germ. /ō/ ist im 9. Jahrhundert noch weitgehend erhalten: § 39:2 (zum Alem. s. 2a, zum Frk. s. 4b);
 - b) die Präfixe *ga*- und *za*- zeigen in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts unverändert *a*-Vokalismus: § 71 f.;

- c) die Folge /rj/ ist als <ri> erhalten (dagegen alem. und frk. oft zu /rr/ assimiliert): § 118:2+A.3b;
 - d) auslautendes /g/ ist über [k] zur Affrikate [kχ] (graphisch <ch>) weiterverschoben: § 149 A.5b.
4. Fränkisch (§ 6):
- a) vor einigen Konsonanten(gruppen), die den Primärumlaut im Obd. verhindern (s. 1a), ist er im Frk. durchgeführt: § 27 A.2bc;
 - b) germ. /ō/ erscheint im 8. und 9. Jahrhundert als /uo/: § 39:3 (zum Alem. s. 2a, zum Bair. s. 3a);
 - c) germ. /eu/ wird vor Labial/Velar + /a, e, o/ zu /io/: § 47:1 (zum Obd. s. 1b);
 - d) anders als im Obd. (s. 1d) bleiben die germ. Frikative /b, ð, g/ stimmhaft: §§ 84:2, 88;
 - e) im Dat.Pl. der *a*- und der *n*-Stämme wird im 9. Jahrhundert die Endung *-on* bevorzugt: §§ 193 A.7a, 221 A.3 (zum Obd. s. 1f);
 - f) bei Übernahme des lat. Suffixes *-ārius* wird der Langvokal früh gekürzt: § 200 A.1bc;
 - g) Nom.Sg. f. und Nom.Akk.Pl. n. der starken Adjektive enden auf *-(i)u* mit unsilbischem [i]: § 248 A.6a,9c (zum Obd. s. 1g);
 - h) der adjektivische Komparativ endet auf *-iro* und schon früh auf *-ero*, jedoch nicht auf *-ōro*: § 261:3+A.2 (zum Obd. s. 1h);
 - i) die pluralischen Possessivpronomina kennen haplogisch verkürzte Formen (die im As. ausschließlich gelten): § 286+A.2;
 - j) im Konjunktiv Präsens der swV. II/III werden (abgesehen von Is, MF) nur die kürzeren Formen verwendet: § 310:1 (zum Obd. s. 1i);
 - k) im Präteritum von *magan* wird /a/ durch /o/ ersetzt: § 375 A.2 (zum Obd. s. 1k);
 - m) im Präsens von *wellen* wird /e/ durch /o/ ersetzt: § 385 A.4 (zum Obd. s. 1m).



Lautlehre

Lit.: Kommentierte Bibliographie 1932–1984: Ronneberger-Sibold 1989.

L 1. Schreibsysteme und Paläographie

§ 7

Zur Aufzeichnung des Ahd. diente das lateinische Alphabet (zur Runenschrift s. Anm. 1*b). Die Schreibung des Lat. im westfrk. Merowingerreich bildete die erste Grundlage. In einigen Texten ist die Einwirkung romanischer Schreibungen erkennbar. Durch angelsächsischen Einfluss entsteht im Westen (Echternach) und im Missionsgebiet des Bonifatius (Mainfranken, Hessen, Südwestfalen) eine „insulare“ Schreibprovinz, die auch auf alem. und bair. Klöster ausstrahlt und bis tief in das 9. Jahrhundert nachwirkt (Anm. 1).

Kennzeichnend für das ahd. Schreibsystem sind die Natur der Orthographie (1) sowie Besonderheiten bei bestimmten Konsonanten (2) und Vokalen (3).

1. Keine historisch gewachsene Orthographie bildet Sprache phonologisch oder phonetisch exakt ab. Das gilt für die ahd. Schreibkultur, die Konventionen erst ausbilden musste, in besonderem Maß. Die lat. Schriftzeichen reichten zur Wiedergabe der ahd. Lautwerte oft nicht aus und ließen z. T. nur unbefriedigende Lösungen zu. Auch daraus erklären sich, soweit es sich nicht um Dialektunterschiede handelt, die Schwankungen in der ahd. Orthographie. Vielfach bleiben phonologisch relevante Unterschiede unbezeichnet, z. B. überwiegend die Vokalquantität, die *e*-Laute u. a. Besonders krass ist die Ambivalenz von <ʒ>, z. T. von <ch>, alem. auch von <ʃ> (Frikativ oder Affrikate). Umgekehrt werden gelegentlich auch Unterschiede bezeichnet, die zwar phonetisch, nicht aber phonologisch relevant sind (so unterscheidet Notkers Anlautgesetz nur Allophone, vgl. § 103). Hinzu kommt ein relativ hohes Maß an Schreibvarianten für ein und denselben Laut (z. T. Indiz für Lautwandel). Dennoch kann eine phonologische Interpretation auch der ahd. Schreibsysteme mit Erfolg durchgeführt werden, wie zahlreiche Untersuchungen belegen. Da es ein einheitliches Ahd. nicht gegeben hat, sollte die Analyse aus methodischen Gründen zunächst immer auf Einzeltexte beschränkt bleiben.

Dass die mittelalterlichen Schreiber die Probleme der angemessenen Orthographie reflektiert haben, beweisen die sorgfältigen Systeme von Isidor und Notker sowie Otfrids Äußerungen über die Unangemessenheit lat. Schriftzeichen für die Wiedergabe ahd. Laute (Lb Nr. 32,2, ad Liutb. 47 ff.; dazu Mattheier 1990).

Wo im Folgenden eine besondere Kennzeichnung notwendig ist, werden Grapheme (Schriftzeichen) durch < >, Phoneme (Systemlaute) durch / / und Allophone (Lautungen, phonetische Umschriften) durch [] gekennzeichnet.

Lit.: Valentin 1969, Penzl 1971 und 1982, Simmler 1979 und 1981, Glaser 1988, Sprg II, 1155 ff. (Simmler), O.Ernst/Glaser 2009. Grundsätzlich zum Problem der Verschriftung Sprg I, 300 ff.

(Grubmüller), A.Seiler 2014. Zu Notkers Orthographiesystem vgl. Zürcher 1978; zum Fehlen einer geregelten Orthographie vgl. Masser 2008: 133.

Anm. 1. Zu besonderen Zeichen und Abkürzungen:

- a) In älteren Denkmälern erscheinen vereinzelt eigene Zeichen für Laute, die mit dem lat. Alphabet schlecht wiedergegeben werden konnten. Diese Versuche stehen unter dem Einfluss des ags. Schreibgebrauchs, der in einigen Hss. auch paläographisch deutlich fassbar ist, vgl. § 8. Insulare Einflüsse finden sich nicht nur in Echternach und im bonifatianischen Missionsgebiet (s. o.), sondern auch in St. Gallen (Sonderegger 1959: 149). Es kommen vor: das Zeichen $\langle \mathfrak{d} \rangle$ für den postdentalen Frikativ, der sonst meist durch $\langle th, dh \rangle$ bezeichnet wird (§ 166), und die \mathfrak{P} -Rune ($\langle \mathfrak{p} \rangle$) für /w/, die in Abschriften gelegentlich als $\langle p \rangle$ missverstanden, sonst richtig durch $\langle uu, w \rangle$ wiedergegeben wird (§ 105). Beide Zeichen zusammen finden sich in Hl und LexSal (zum Hl vgl. Fischer ST 12f., 15*), doch sind sie im Übrigen selten. Am meisten erscheint noch das $\langle \mathfrak{d} \rangle$ (dazu Holtzmann 1870: 157), auch einige Male zu Beginn des Tatian (Sievers T § 18). Das Zeichen $\langle \mathfrak{p} \rangle$ begegnet auch in der Griffelglosse $\mathfrak{p}ec$ 'cuneus' (= *weggi*, O.Ernst 2007: 303, 394 f.). Aus ags. Schreibgebrauch stammt ferner \mathfrak{T} für *enti* 'und' (Wess, Canonesglossen; vgl. Kögel Lg. II,522, Baesecke 1922: 444+A.6, U.Schwab 1973: 27 ff., Bischoff 1986: 129). Die Sternrunen * für *ca, ga* (Wess, vgl. Fischer ST 14; sonst nur noch in den Canonesglossen der Hs. London BM Arundel 393, süddt.; Gl 2,149) ist hingegen einem der zahlreichen Runenalphabete (De inventione litterarum) entnommen, die das gelehrte Interesse an Geheimschriften befriedigten. Auf direkten ags. Einfluss verweist das nicht; der Weg nach Bayern führt vielleicht über die Reichenau (U.Schwab 1973: 30 ff., 54; zu den Runica Manuscripta Derolez 1954). * ist (entgegen Baesecke 1922: 456 u. ö.) nicht Ligatur aus X und | = *g + i* (Arntz 1944: 122, U.Schwab 1973: 30 ff.). Zur Runenschrift s. auch Anm. 1*b.
- b) Angelsächsischem Einfluss wird ferner der im Ahd. allmählich zunehmende Gebrauch des im westfrk. Lat. unüblichen Buchstabens $\langle k \rangle$ zuzuschreiben sein (Kauffmann 1892: 253; vgl. Mattheier 1990: 75). Auch der im Ahd. von Anfang an übliche doppelte Gebrauch des $\langle h \rangle$ für Frikativ und für Hauchlaut (§ 151) kann ags. Schreibusus nachgebildet sein (Franck Afrk. 12f.), ebenso die gelegentliche Schreibung $\langle s, ss \rangle$ für den ahd. Frikativ / \mathfrak{z} , $\mathfrak{z}\mathfrak{z}$ / in den ältesten Echternacher Glossen (Hofmann 1963: 40, Nr. 6 und 10; vgl. §§ 87 A.5c, 160 A.2ba; van der Rhee 1970: 158 ff., 173, Schwerdt 2000: 264 f.). – Auch die Verwendung des Akuts zur Bezeichnung der Betonung (nicht von Langvokalen) ist aus ags. Schreibgebrauch übernommen (Bischoff 1986: 129).
- c) In ahd. Hss. kommen des öfteren Abkürzungen zum Einsatz, die allerdings in manchen Editionen stillschweigend aufgelöst werden. Am häufigsten ist der Nasalstrich (für $\langle m, n \rangle$), z. B. $\langle \mathfrak{u} \rangle$ = $\langle un, um \rangle$ (in der Endung $\langle -mēs \rangle$ auch für $\langle es \rangle$, § 307 A.4c). In frühen Hss. begegnet nicht selten die Ligatur $\&$ für $\langle et \rangle$, z. B. *hlos&* 'hört' (häufig im Tatian, vor allem bei den Schreibern α, β , seltener bei ζ , vgl. Masser 1994 [von Sievers T aufgelöst], ferner z. B. Pa, Exh [Lb Nr. 10,1. 48], Cass, Musp; Schneider 2014: 22 mit Abb. 1); in späterer Zeit oft in Pred. Recht häufig sind auch Abkürzungen bei Personennamen in lat. Kontext (Sonderegger 1959: 149). Zu Kürzungsverfahren in den Glossen vgl. O.Ernst 2009.

Anm. 1*. Vereinzelt tritt uns ahd. Wortgut nicht im lat. Alphabet, sondern in anderen Schriftsystemen entgegen (vgl. Nievergelt 2007: 644 f.):

- a) Eine Freisinger Griffelglossierung des Clm 6272 (9. Jh.) enthält griech. Buchstaben mit vermutlich geheimschriftlichem Charakter. Die sprachliche Deutung bleibt freilich vorerst offen (O.Ernst 2007: 282 ff., 381 ff., 396, 584 f.). – Im Clm 15825 (11. Jh.) findet sich eine kompassförmige Windrose mit griech. (fast durchweg in Majuskeln) geschriebenen Bezeichnungen der vier Himmelsrichtungen, z. B. ΝΟΡΘ ‘Norden’ (vgl. AWB VI,ii [Abb.]. 1333). – Zur Rolle des Griech. im frühen Mittelalter vgl. Herren 1988; zum Griech. in St. Gallen und auf der Reichenau vgl. E.Meineke 1993: 19 ff.; zum Bemühen Notkers um das Griech. vgl. Sonderegger 2008.
- b) Einen Sonderfall stellen einige St. Galler Griffelglossen vom Ende des 8. Jhs. dar, die in Runenschrift abgefasst sind (dazu Nievergelt 2009). In den Griffelrunen kommen verschiedene angelsächsische Runenreihen zum Einsatz, die für das Skriptorium in St. Gallen „weitreichende Runenkenntnisse“ erweisen (aaO. 190). Die Verwendung von Runen fand jedoch keine Fortsetzung.
- c) Schließlich ist auf einige Glossen aus Hs. 6 des Archivs des Bistums Augsburg (2. Hälfte des 9. Jhs.) hinzuweisen, die in einer Neumengeheimschrift geschrieben sind, d. h. in einem Alphabet, das überwiegend aus Neumen besteht, aber auch Lateinbuchstaben enthält. Es handelt sich um acht ahd. und zwei lat. Glossen zum Markus-Evangelium; Diskussion und Edition bei Schiegg 2015: 74 f., 209 ff.

Anm. 2. Kauffmann (1892: 243 ff., 1900: 145 ff.) hat die Entstehung ahd. orthographischer Systeme untersucht und gezeigt, dass Wandlungen der ahd. Orthographie nicht immer auch Wandlung des Lautes bedeuten, was heute selbstverständlich erscheint. Auf die Bedeutung einzelner Klöster als Zentren orthographischer Schreibgewohnheiten hat Kögel Lg. II,559 ff. hingewiesen (vgl. Schatz 1899: 36). Zum Orthographiesystem Isidors vgl. Matzel 1966, ds. Is 162 ff.; s. o. § 6 A.8a.

Die Schreibtradition konnte ältere Formen länger festhalten als die gesprochene Sprache (vgl. Sonderegger 1961). Bei ungeübten Schreibern können sprechsprachliche Formen früher in die Schrift eindringen als bei versierten (z. B. im Musp, vgl. Braune 1915: 428 A.1). Rückschlüsse auf die ahd. Orthographie gestatten die im 10./11. Jh. von bair. Schreibern geschriebenen altslaw. Freisinger Denkmäler (Braune 1874a: 527 ff., Vondrák 1897: 201 ff.).

Anm. 3. Der genaue phonetische Wert der durch Graphemanalyse ermittelten Phoneme lässt sich in der Regel nicht oder höchstens relativ zu benachbarten Phonemen angeben (vgl. auch Penzl 1947: 181). Zum Verhältnis Schreibung – Lautung vgl. auch Penzl 1982. Neben dem Vergleich mit älteren Sprachstufen und mit verwandten Sprachen oder Dialekten kann auch die Entwicklung der rezenten Mundarten Einsichten in vorausliegende Verhältnisse erlauben. Bei direkten Vergleichen ist allerdings zu prüfen, ob die dialektalen Erscheinungen so alt sind, dass sie mit entsprechenden ahd. identifiziert werden können (was häufig nicht der Fall sein wird). Vgl. auch Schützeichel 1986: 171 ff.

Die handschriftliche Worttrennung (d. h. der Wortumbruch am Zeilenende) erlaubt Rückschlüsse auf die Silbenstruktur, vgl. Vennemann 1987a: 194 ff. zu Isidor. Worttrennungen am Zeilenende und Spatien im Wortinneren folgen im Wesentlichen phonologischen Prinzipien (Frey 1988: 228 f. anhand der wichtigsten ahd. Textss.). In MF sind viele Wörter durch Punkte oder Spatien unterteilt, die nicht nur phonologisch (Silbentrennung), sondern auch morphologisch (Segmentierung von Komposita) relevant sind (Hench MF x, Frey 1988: 66 ff.).

2. Bei der Schreibung der Konsonanten ist der von Beginn der Überlieferung an geltende ambivalente Lautwert des Zeichens <z> besonders auffällig; es bezeichnet den Frikativ und die Affrikate. Eine zureichende Erklärung dafür ist nicht gefunden. Denn die Theorie, dass germ. /t/ sich in der ahd. Lautverschiebung über die Affrikate zum Frikativ entwickelt habe (Mitzka 1951/52: 112, Bruch 1953: 149 ff.), ist nicht gesichert, ein Festhalten an der Graphie nach Phonemspaltung (Schweikle 1964: 253) daher nicht zu erweisen; auch chronologische Gründe sprechen dagegen (Schützeichel 1976: 249 ff.). Vielleicht ist die Ursache darin zu suchen, dass <z> auch im Lat. doppelten Lautwert besaß (Mattheier 1990: 75 f.).

Die doppelte Geltung des Zeichens <h> für Hauchlaut und Frikativ kann nicht auf Phonemzusammenfall zurückgeführt werden (s. Anm. 1b). Der in der hochdeutschen Lautverschiebung aus germ. /k/ entstandene Frikativ (/h, hh/, § 145) muss sich ursprünglich von germ. /h/ phonetisch unterschieden haben; nur so ist die unterschiedliche Entwicklung von /ai, au/ vor germ. /h/ und vor ahd. /h(h)/ < germ. /k/ verständlich (§§ 43 A.4, 53:1; Vennemann 1972: 874 f., ds. 1987: 45 f.). Der neue Frikativ wird dem germ. /h/ aber ähnlich genug gewesen sein, um durch das gleiche Schriftzeichen abgedeckt zu werden (Franck Afrk. 13); in der weiteren Entwicklung sind die beiden Frikative in den meisten Positionen zusammengefallen.

Anm. 4. Der dentale Frikativ wird von der Affrikate nur im Orthographiesystem Isidors exakt unterschieden: Frikativ <-zss-, -zs>; Affrikate <-z-, -z> und <-z> nach Langvokal, sonst <tz> (§§ 159 A.3, 160 A.2a), vgl. Matzel Is 178 ff., Penzl 1970: 104 ff.

In grammatischen Schriften ist es vielfach üblich, den Spiranten durch <ʒ, ʒʒ> zu bezeichnen (*waʒʒar, daʒ*), während <z> die Affrikate bezeichnet (*zwēne, sizzen, diz*). In diesem Buch wird <ʒ> verwendet, wo es der Darstellungszweck erfordert, sonst wird die Schreibung der Hss. beibehalten. Die aus Geminata entstandene Affrikate wird hier in der Regel <zz> geschrieben (*sizzen, luzzil*). – Vgl. zur Schreibung der Konsonanten die Übersicht § 171–191.

3. Bei der Schreibung der Vokale wird gelegentlich germ. /e/ vom Umlaut-e dadurch unterschieden, dass für ersteres die Zeichen <Ϸ>, <æ> oder <ae> gewählt werden, so vereinzelt bei Tatian (Sievers T § 63), in bestimmten Wörtern, meist vor /r/, auch bei Isidor (Matzel Is 165). Umgekehrt wird aber auch das Umlaut-e gelegentlich so bezeichnet (vgl. § 26 A.4b; Matzel Is 163 f.).

Die Langvokale werden in den meisten Handschriften nicht speziell gekennzeichnet. In den ältesten Denkmälern (8. / Anfang des 9. Jahrhunderts) wird die Vokallänge, wenn überhaupt, meist durch Doppelschreibung bezeichnet (Anm. 6). Seltener ist die Bezeichnung der Vokallänge durch Akzentzeichen, wobei der Zirkumflex vor dem Akut den Vorzug genießt (dazu und zum sorg-

fältigen Akzentsystem Notkers s. Anm. 7, 8). Nach einer neueren Hypothese konnte Vokallänge im Spätahd. auch durch ein Dehnungs-*e* ausgedrückt werden (Anm. 10).

In vielen Textausgaben werden die Langvokale mit Zirkumflex $\hat{\text{}}$ versehen. In diesem Buch wird der Längestrich $\bar{\text{}}$ verwendet; lediglich bei Notker-Belegen werden die Zirkumflexe beibehalten.

Anm. 5. Neben $\langle u \rangle$ ist das Zeichen $\langle v \rangle$ vorhanden. Beide werden völlig gleichwertig gebraucht, sowohl für den Vokal /u/ als auch für den Konsonanten germ. /f/ (§ 137 ff.) und (als $\langle vv, uv, vu \rangle$) für den Halbvokal /w/: *ubar, vbar; uaran, varan (faran); vvez, vuez, uuez* usw. In neueren Drucken wird das Zeichen $\langle v \rangle$ in der Regel nur benutzt, um den Konsonanten /f/ wiederzugeben.

Anm. 6. In den ältesten Quellen wird Vokallänge mitunter durch Doppelschreibung zum Ausdruck gebracht (zur Schreibung der Vokale vgl. die Übersicht in § 11–23).

- a) Die Doppelschreibung ist am häufigsten in BR, wiewohl auch da nicht konsequent durchgeführt (F.Seiler 1874: 433). Sie betrifft dort in erster Linie die Endsilbenvokale (Kögel Lg. II,467). Beispiele: *leeran, ketaan; manomees, churiit, deonoon, sunnuun*.
- b) In anderen Schriften wird die Doppelschreibung spärlicher und fast nur in Wurzelsilben angewendet, z. B. in Pa *moori, mootscaffi, sikinoomi* (EWGP 429), Ka *sooneo, R taamo, reeho, liip, droos, ruuh*, Rb *noot, roost*, Jb-Rd *see, roor*, T *meer, giboot, huus* (Sievers T § 63). Bei Isidor steht Doppelschreibung für Langvokal in geschlossener Silbe und in Einsilblern (Matzel Is 62 ff., 172 f., Penzl 1971: 59, 66), doch zuweilen auch in offener Silbe (*iaaro, ziidi*). Vgl. Schatz Abair. 9, Franck Afrk. § 6; zu LexSal vgl. Lühr 2013: 107 f. Der Usus reicht bis ins 10./11. Jh., vgl. *is* MG1 (1,523,54).
- c) Mihm 2001: 586 ff. sieht in Doppelschreibungen des anl. Leid. Will Bezeichnungen der Zweigipfligkeit (wofür auch Schreibungen wie *emezzihic = emezzic* sprechen könnten; vgl. § 152 A.4) oder diphthongischer Aussprache und stellt mit Verweis auf die Konvention der lat. Orthographie generell die Funktion der Doppelschreibung zur Bezeichnung der Vokallänge infrage.

Anm. 7. Auch die Auszeichnung der Vokale durch Akzente begegnet früh.

- a) Schon in Pa findet sich öfter der Zirkumflex (ein schräger Strich mit kleinem Haken, wo die Feder absetzt), seltener der Akut, wohl zur Bezeichnung der Quantität (Kögel 1879: 41 ff., P.Sievers 1909: 62 f., Baesecke 1931: 323, Bischoff 1986: 129 A.107), so auch in den St. Galler Vorakten (Sonderegger 1961: 269). Akzente sind reichlich verwendet in Teilen des Tatian, wobei Zirkumflex und Akut oft schwer unterscheidbar sind (Sievers T § 63, Harczyk 1874: 76 f., P.Sievers 1909: 14 ff.). Gabriel 1969: 51 ff. und Masser 1997: 60 f. interpretieren Tatians Akzente als Betonungszeichen; J.Fleischer 2009: 171 ff. weist auf weitere Funktionen hin. Der Akut als Längenbezeichnung, der angelsächsischem Schreibgebrauch entstammend, ist am häufigsten in den ältesten Denkmälern zu finden, z. B. in R (*práhta, hlóc, éuuart, chlagóm, aodlih* usw., daneben Doppelschreibung), vgl. P.Sievers 1909: 101 f. Sporadische Zirkumflexe oder Akute über langen Vokalen finden sich in vielen Denkmälern.
- b) Systematisch entwickelt sind die älteren Ansätze zu einem Akzentsystem erst bei Notker (Brief an Hugo von Sitten: *uerba theutonica sine accentu scribenda non sunt*).

Notker bezeichnet jeden betonten Langvokal durch Zirkumflex, jeden betonten kurzen Vokal durch Akut und setzt auch auf lange Vokale der Nebensilben sehr oft den Zirkumflex. In der Bezeichnung der Diphthonge scheidet Notker *éi*, *óu*, *íu*, *éu* von *úo*, *íá*, *ío*, in denen das auch quantitative Vorwiegen des ersten Teils durch den Zirkumflex hervorgehoben wird. In erster Linie bezeichnet der Akzent die Betonung, unterschieden allerdings nach der Quantität. Vgl. P.Sievers 1909: 21 ff., Penzl 1968: 134 f., Gabriel 1969: 61 ff. (mit der älteren Lit.), Zürcher 1978: 30 ff., J.Fleischer 2009: 166 ff.

- c) Spuren des Notkerschen Systems zeigen viele Schriften des 11. Jhs., am konsequentesten Will (P.Sievers 1909: 32 ff., H.Kruse 1913, Gabriel 1969: 84 ff., Gärtner 1991: 45 ff.). Zum Akzentgebrauch in der mfrk. Reimbibel (12. Jh.) vgl. Klein 1995: 55 ff., Mihm 2001: 591 ff. In späten Hss. ist der Zirkumflex kein Längenzeichen mehr (Wegstein 1987: 1224).

Anm. 8. Eine ausführliche Darstellung und Sammlung des Materials geben P.Sievers 1909 und Gabriel 1969: 44 ff. Beide betonen, dass die Akzente neben (Gabriel: vor) der Quantität auch die Betonung bezeichnen sollen. Über die Akzente in den ags. Hss. vgl. W.Keller 1908: 97 ff. – Verwendung der Akzente zur Bezeichnung der Tonrichtung (Steigton und Fallton), nicht der Quantität, nimmt E.Sievers 1920: 152 ff. an (zustimmend Gabriel 1969). Zum phonetischen Akzent bei Otrfrid vgl. § 115 A.1; seine rhythmischen Akzente gelten in Haupt- und Nebenton dem Vers, gehören also in die Metrik (vgl. J.Fleischer 2009: 169 f.).

Anm. 9. Ahd. Glossen werden vielfach in einer Geheimschrift geschrieben (Nievergelt 2007: 641 ff., Hss.-Liste 649 ff., ds. 2009: 12 ff., ds. 2009a). Die gewöhnlichste Form besteht darin, dass jeder Vokal durch den im Alphabet folgenden Konsonanten vertreten wird („*bfk*-Geheimschrift“), z. B. aus Cod. Sti. Galli 845 (Gl 2,54 ff.): *flkzzf* (d. i. *flīzze*) ‘studio’, *bxphstbbb* (*buohstaba*) ‘elementum’, *xntrkxxb* (*untriuaa*) ‘fraudes’. Seltener sind andere Systeme, z. B. in Clm 18547,2 (Gl 2,747 ff.) Ersetzung durch den übernächsten Buchstaben („*cgl*-Geheimschrift“): *yzcrylntcn* (*ūzaruuintan*) ‘extorsisse’ (vgl. Schatz Abair. 8, Bischoff 1986: 234, Nievergelt 2007: 643 f.). Der Terminus „Geheimschrift“ ist eigentlich inadäquat; wir haben es mit einem „Gelehrtenspiel“ zu tun, das „der Kennzeichnung der eigenen geistigen Leistung und auch Überlegenheit diene“ (Nievergelt 2009: 188 f.).

Anm. 10. Einige in *bfk*-Geheimschrift (Anm. 9) geschriebene Glossen aus den Hss. Einsiedeln 179 (10. Jh.) und Cod. Sti. Galli 845 (11. Jh.) enthalten ein unerwartetes *ʃ*, das bei normaler Auflösung für *e* stehen müsste. Tax 2002 hat vorgeschlagen, darin frühe Zeugen für ein Dehnungs-*e* zu sehen, das die Länge des vorhergehenden Vokals markiert. Beispiele (Geheimschrift aufgelöst): *noet* Gl 2,58,15, *nordoestan* 2,57,19, *oestsundanuuint* 2,62,9, *erræten* Part. Prät. 2,61,31 (*e* von Steinmeyer nicht ediert; zur Lesung vgl. AWB VI,1343. 1338, VII,141. 688). Tax rechnet mit Abschrift aus einer frk. Vorlage; zur Geschichte des Dehnungs-*e* im Mfrk. vgl. Klein 1995: 41 ff.

§ 8 Die Schrift der ahd. Denkmäler ist die karolingische Minuskel, eine kalligraphische, geformte Buchschrift, die in der Regierungszeit Karls des Großen entwickelt wurde. In ihrer klaren Formgebung stellt sie die eindrucksvolle Entsprechung zu Karls sonstigen Reformen im literarisch-kulturellen Bereich dar (Reinigung der lat. Sprache, kritischer Bibeltext u. a.). Sie blieb vier Jahrhunderte in Geltung.

Allerdings erlangte die karolingische Minuskel nie völlige Einheitlichkeit. Die Skriptorien entwickelten je eigene Stile, die dem Spezialisten in vielen Fällen eine mehr oder weniger zuverlässige Lokalisierung und Datierung einer Handschrift erlauben (Bischoff 1986: 151 ff., Schneider 2014: 19 ff.). Charakteristikum der karolingischen Minuskel ist, dass die Buchstaben (von Ligaturen abgesehen) unverbunden nebeneinander stehen; die Spatien zwischen den Wörtern sind in der früheren Zeit oft schwach ausgeprägt. Ab dem 10. Jahrhundert werden die Wörter deutlicher abgesetzt (Anm. 3). Im 11. Jahrhundert setzen sich auch in der Schrift neue Tendenzen durch: Ab 1000 entwickelt sich innerhalb der karolingischen Minuskel ein neuer Schreibstil, der „schrägovale Stil“ (leicht rechtsgeneigt, repräsentativer Vertreter Otloh von St. Emmeram; vgl. Schneider 2014: 27 Abb. 3), der vor allem im Südosten bis weit ins 12. Jahrhundert üblich bleibt.

Daneben gibt es im ags. Missionsgebiet (Echternach; Fulda, Mainz, Würzburg) eine bedeutende ags. Schreibprovinz mit Ausstrahlungen nach St. Gallen wie nach Regensburg, Freising und Salzburg. Die Pflege der insularen Schrift endet auf dem Festland um 820, in Fulda bald nach dem Tod Hrabans (856). Vgl. Bischoff 1986: 128.

Alle ahd. Texte, Glossen und Namen sind in lat. Einbettung überliefert. Die Kleintexte wurden, da Pergament teuer war, meist auf leere Seiten, auf Vor- oder Nachsatzblätter oder auf unbeschriebene Teile einer Seite (Blattfüllsel) von lat. Sammelhandschriften eingetragen, z. T. ohne inhaltliche Beziehung zum sonstigen Inhalt des Kodex. Diese Überlieferungsart macht die inferiore Stellung der Volkssprache innerhalb der mittelalterlichen Schriftkultur augenfällig. Auch die großen Übersetzungen, Interlinearversionen und Glossare, die allein einen Kodex füllen (z. B. Is, T, BR, Abr, Bibelglossare, N, Will), können immer nur zusammen mit ihrer lat. Basis existieren. Selbst die wenigen volkssprachigen Großtexte wie Otfrid und der as. Heliand enthalten lat. Elemente (O: Ad Liutb; Inhaltsverzeichnisse, Kapitelüberschriften; Hel: Praefationes).

Lit.: Bischoff 1986, Schneider 2014. Faksimiles: Enneccerus 1897, Petzet/Glauning 1910, Baesecke 1926, Eis 1949, Fischer ST.

Anm. 1. Zur Lokalisierung und Datierung der Aufzeichnungen ahd. Texte vgl. Bischoff 1971: 101 ff. Die Lokalisierung ist dann schwierig, wenn die Handschrift nicht einem der gut bezeugten Skriptorien (z. B. Fulda, Regensburg, St. Gallen) zugeordnet werden kann, was bei ahd. Texten oft der Fall ist (z. B. Abr K nicht in St. Gallen, WK nicht in Weißenburg usw.). Fast alle ahd. Texte sind in Abschriften, nicht im Original überliefert. Der zeitliche Abstand zwischen Original und Abschrift ist allerdings in der Regel geringer als bei vielen mhd. Texten. Tatian (Masser 1991: 21 f.), die Otfrid-Hss. V (Wien) und P (Heidelberg) sowie Otlohs Gebet sind als Originale überliefert, letzteres sogar als Autograph (auch Otfrid hat an V selbst mitgearbeitet, vgl. § 6 A.7). Die Aufzeichnungen ahd. Texte stammen durchweg von mehr oder weniger versierten Schreibern, mit einer Ausnahme: Das Muspilli wurde „von

einer auffallend ungeübten Hand des späteren 9. Jahrhunderts“ auf leere Seiten und Blattränder eines Widmungskodex für König Ludwig den Deutschen geschrieben (Fischer ST 15, 16*). Das Georgslied fällt nicht durch die Schrift, sondern durch seine ungewöhnliche Orthographie aus dem Rahmen (Haubrichs 1979: 72ff.).

Anm. 2. Zu den Stilmerkmalen der karolingischen Minuskel vgl. Bischoff 1986: 151 ff. mit Abb. 23. Eine Kennform früher Handschriften ist u. a. *cc* = *⟨a⟩* (gelegentlich als *⟨u⟩* verlesen). Zur ags. (insularen) Schrift vgl. Bischoff 1986: 122 ff. und 115, Abb. 14. Die Buchstaben sind insgesamt schlanker, Kennformen sind eine typische Form von *⟨g⟩* und Unterlänge von *⟨r⟩*, was zur Verwechslung mit *⟨s⟩* (∫) führen konnte. Ahd. Texte in insularer Schrift sind die Basler Rezepte, das sächs. und das frk. Taufgelöbnis (Fischer ST 8), alle aus Fulda (Bischoff 1971: 112, 109 ff., ds. 1986: 128).

Anm. 3. Die ahd. Handschriften verwenden in unterschiedlichem Maße Spatien zwischen den Wörtern. Zu den Prinzipien, die den Übergang von der Zusammenschreibung („scriptio continua“) zur Getrenntschreibung steuern, liegen erst wenige Untersuchungen vor: Voetz 2006, J.Fleischer 2009: 177 ff., Busch/Fleischer 2015. Abgesehen von Besonderheiten individueller Schreiber zeigt sich die Tendenz, proklitische Elemente wie Negationen und Präpositionen nicht durch Spatien abzutrennen (Nübling 1992: 339 ff., Busch/Fleischer 2015: 573 ff., 595).

Anm. 4. Spätere Zeiten sind mit mittelalterlichen Handschriften oft wenig pfleglich umgegangen. Bis Anfang des 14. Jhs. diente als Beschreibstoff ausschließlich Pergament. Vor allem im 15./16. Jh. wurden Blätter aus alten Kodizes für Spiegel in Buchdeckeln, zur Verstärkung von Einbänden oder als Umschläge verwendet und im schlimmsten Fall für Fälze von Papierlagen zerschnitten (Schneider 2014: 181 ff.). Auf diese Weise sind die Fragmente der LexSal, der alem. Ps, eine Otfrid-Hs. des 10. Jhs. (D = Codex discissus) und MF (z. T. zu Fälzen zerschnitten, Matzel Is Abb. 1–6) überliefert.

L 2. Vokalismus

Das ahd. Vokalsystem ist erheblich stärker differenziert als das urgermanische. Die ahd. Denkmäler sind nach Dialekten, und in diesen nach verschiedenen Zeitstufen, auch durch gemischte Schreibart (Klosterdialekte oder Umschriften in ein anderes Dialektgebiet abgegebener Handschriften) unterschieden (vgl. § 5 f.). Ferner hat der auf den Wurzelsilben ruhende Starkton bewirkt, dass die Vokale der nicht starktonigen Silben sich sehr abweichend von den Vokalen der Wurzelsilben entwickelt haben. Wir behandeln deshalb die Vokale der (starkbetonten) Wurzelsilben getrennt von denen der (nicht starkbetonten) Nebensilben.

§ 9

Lit.: Dieter 1900: 125–161, Schatz Abair. 8–62, Franck Afrk. 14–85, Baesecke Einf. 14–73, Schatz Ahd. 8–91. Zum Mhd. vgl. Mausser 1933: 161–299, 487–546, Mhd. Gr. 62–114.

L 2.1. Die Vokale der Wurzelsilben

Für das Vorahd. kann folgendes System betonter Kurzvokale, Langvokale und Diphthonge angesetzt werden (zu den nebetonigen Vokalen vgl. § 54 ff.):

§ 10

Kurzvokale		Langvokale		Diphthonge	
i	u	ī	ū		
e	o	ē ₂	ō		eu
	a		ā	ai	au

Dieses System sieht dem spätidg. Vokalsystem noch recht ähnlich, abgesehen von den im Idg. zahlreicheren Diphthongen (Verbindungen von /e, o, a/ mit den Halbvokalen [i, u], dazu einige Langdiphthonge). Dennoch ist es das Ergebnis mehrfacher Veränderungen.

1. Die idg. Phoneme /o/, /a/ und /ō/, /ā/ fielen im Germ. zu offenem [ɔ] bzw. [ɔ:] zusammen, woraus sich einerseits /a/, andererseits /ō/ entwickelte. Dieser Lautwandel erfasste auch idg. [o] in den Diphthongen /oi/ und /ou/. Vgl. lat. *hostis, frāter* / got. *gasts, brōþar*.
2. Die idg. silbischen Liquide und Nasale [l, r, m, n] wurden im Germ. zu [ul, ur, um, un] aufgelöst; der neue Sprossvokal [u] fiel mit sonstigem germ. /u/ zusammen (§ 34).
3. Idg. /ei/ wurde zu germ. [ī] monophthongiert und fiel mit vorgerm. /i/ zusammen. Vielleicht geht auch germ. /ē₂/ (§ 35 f.) auf idg. /ei/ unter der Bedin-

- gung des *a*-Umlauts zurück (van Coetsem 1970: 56 f., ds. 1997: 432 ff.); unter *i*-Umlaut-Bedingungen hätte sich /ei/ zu /ī/ entwickelt (zu *a*-, *i*-Umlaut s. u. 6). Im Got. sind /ē₁/ und /ē₂/ nicht zu unterscheiden, im Nord- und Westgerm. gehen die beiden Phoneme getrennte Wege (s. Anm. 2).
4. Urgerm. /e/ ist vor Nasal + Konsonant zu /i/ gehoben worden; zu Beispielen vgl. § 30:2.
 5. In germ. /inχ, unχ, anχ/ < idg. *e/ink, [u]nk, o/ank ist /n/ unter Nasalierung des Vokals ausgefallen (Nasalschwund vor /χ/, § 128 A.1); diese Nasalvokale [iⁿ, uⁿ, aⁿ] wurden bald denasaliert und ersatzweise zu /ī, ū, ā/ gedehnt. Mit /ā/ ist ein bis dahin im Germ. nicht vorhandenes neues Phonem entstanden (§ 33), /ī/ und /ū/ sind mit den schon vorhandenen Phonemen zusammengefallen.
 6. Das Urgerm. besaß neben /a/ (auch < idg. /o/, s. o. 1) die Kurzvokale /i, e, u/. Die Vokale der (unbetonten) Folgesilbe (Endung) bewirkten Teilassimilationen, und zwar Hebungen bzw. Senkungen (Umlaut). Vor /i, j, ī/ (z. T. auch vor /u/) wurde /e/ gehoben, vor /a, ē, ō/ wurde /i, u/ häufig gesenkt (abgesehen von der Stellung vor Nasal + Konsonant, s. o. 4). Die dabei entstandenen Laute blieben stellungsbedingte Allophone [i] bzw. [o], solange die umlautbewirkenden Faktoren intakt blieben. Urgerm. /i/ wurde in bestimmten Fällen gesenkt und blieb zunächst Allophon von /i/; besonders häufig war dies in der Vorstufe des Ahd. der Fall. Es gab also die Phoneme und Allophone /e/ [e, ī] sowie /i/ [i, e] und /u/ [u, o]. Erst als die Vokale der unbetonten Silben sich änderten oder im Rahmen der Auslautgesetze abfielen, wurden die Allophone zu kontextunabhängigen Phonemen. Neu entstand dabei /o/ (Phonemspaltung), während sich bei /i/, /e/ nur die Besetzung änderte. Umstritten ist, ob im Zuge der Umlautung urgerm. /i/ und /e/ zu einem Phonem /i/ mit [i, e] zusammenfielen (so z. B. Moulton 1961: 12), parallel zu /u/ [u, o], oder ob /i/ und /e/ immer als zwei Phoneme erhalten blieben (so z. B. Antonsen 1964, Cercignani 1979). Stärkere Gründe sprechen für die zweite Annahme (Hock 1973). Von den Umlauten ist auch der Diphthong /eu/ betroffen: [iu, eo]. – Die Durchführung der Umlaute ist durch vor allem morphologisch bedingte Unregelmäßigkeiten gestört. – Zu Beispielen vgl. §§ 30:1, 32.
 7. Erst zu einer relativ späten Zeit (nordwestgerm.) ist spätidg. /ē/ (germ. /ē₁/) über [æ] zu /ā/ gesenkt worden (§ 34) und mit /ā/ < /anχ/ zusammengefallen. Phonologisch kann dies als Ausweichen vor /ē₂/ (Schub) verstanden werden.

Lit.: Die umfangreiche Literatur zum germ. Vokalismus kann hier nicht angeführt werden. Auswahl: von Kienle 1969: 18 ff., Krahe/Meid 1969, van Coetsem 1970: 39 ff., ds. 1994, Reis 1974a, Penzl 1975, Szulc 1987: 41 ff., ds. 2002: 57 ff. Spezialliteratur vor allem bei van Coetsem 1970 und 1994, Szulc 1987.

Anm. 1. Als „normalahd.“ (§ 4) gelten jene Schreibformen, die im 9. Jh., besonders bei Tatian und Otfrid, erreicht sind. Sie werden in diesem Buch dann verwendet, wenn es nicht auf die genaue Schreibung der Quelle ankommt; Längenbezeichnungen und diakritische Zeichen werden hinzugefügt. Es handelt sich um folgende Vokale: *a*, *ā* (§ 12), *e* (*ė*), *ē*, *ē̇* (§ 14), *i*, *ī* (§ 16), *o*, *ō* (§ 18), *u*, *ū* (§ 20); *ei* (§ 15), *ia* oder *ie*, *io*, *iu* (§ 17), *ou* (§ 19), *ua*, *uo* (§ 21).

Anm. 2. Die lebhafteste Diskussion über die Entstehung von germ. /ē̇/ hat noch zu keinem Konsens geführt. Neben der unter 3. genannten Erklärung wird die Herleitung aus idg. /ēi/ (Jelinek 1891c; problematisch, da die idg. Langdiphthonge früh monophthongiert worden sind), unter Annahme eines idg. Laryngals aus /eHi/, durch Kontraktion des Wurzelvokals mit dem Reduplikationsvokal der redV. (Lüdtke 1957: 165 ff.) oder durch Senkung von /i/ zu /ē/ vor tautosyllabischem /r/ (Ringe 1984: 142 ff.) diskutiert. – Vgl. van Coetsem 1970: 56 f., ds. 1994: 98 ff., ds. 1997: 432 ff., Knapp 1974, Penzl 1975: 66, Connolly 1979 (mit Forschungsbericht), Szulc 1987: 43 f., S.Müller 2007: 71 f.

Das ursprünglich schwach besetzte Phonem (Zusammenstellung der möglichen Fälle bei Knapp 1974: 209 ff., Ringe 1984: 152) erhält im Ahd. Verstärkung durch einige Lehnwörter aus dem Lat. (§ 36:3,4) und vor allem durch das Präteritum der ehemals reduplizierenden starken Verben (§§ 36:2, 349).

Anm. 3. Die Senkung /i, u/ > /e, o/ (*a*-Umlaut) nannte J. Grimm „Brechung“ (§ 52). Der sachlich unzutreffende Terminus sollte nicht mehr verwendet werden, zumal er in der Grammatik des Awn. und Ae. andersartige Vorgänge (Diphthongierungen) bezeichnet. – Die Senkung /u/ > /o/ ist auf jeden Fall später eingetreten als der Zusammenfall von idg. /o/ und /a/, da das neue /o/ < /u/ von diesem nicht betroffen ist.

Anm. 4. Erst im Ahd. entsteht durch *i*-Umlaut von /a/ ein neues /e/ (Primärumlaut, §§ 26 f., 51:1), das von dem älteren germ. /e/ (ahd. /ë/) getrennt bleibt.

L 2.1.1. Übersicht über die Vokalgraphien

Im Folgenden werden zunächst die Schreibformen (Graphie) aufgeführt, mit denen § 11
Schreiber des 8.–11. Jahrhunderts den Vokalismus der Starktonsilben des Ahd. zu erfassen suchten (§ 12–23). Anschließend wird die historische Weiterentwicklung des germ. Vokalsystems im Ahd. in ihren zeitlichen und mundartlich-regionalen Besonderheiten dargestellt (§ 24–53).

Lit.: Singer 1886.

Anm. 1. In § 12–23 sind Digraphe (Diphthongschreibungen und Doppelschreibungen) jeweils unter dem ersten Vokal eingereiht. Akzentsetzungen zur Bezeichnung von Langvokalen bleiben unberücksichtigt.

§ 12 <a> bezeichnet Kürze und Länge.

1. Kurzes *a* entspricht
 - a) dem germ. /a/ (z. B. *fater*): § 25–27;
 - b) selten einem sonstigen /o/: § 32 A.6.
2. Langes *ā* ist
 - a) aus germ. /ē/ (vgl. got. *ē*) hervorgegangen (z. B. *slāfan*, got. *slēpan*): § 34;
 - b) in den vom Nasalschwund vor germ. /h/ betroffenen Wörtern germ. /ā/ (z. B. *hāhan*): § 33.
 - c) <a> ist zuweilen Schreibung für /ai, ei/: § 44 A.5; für /au/: § 46 A.3*.

§ 13 Digraphe mit führendem <a>:

1. <aa>
 - a) bezeichnet in früher Zeit den Langvokal /ā/: § 7 A.6;
 - b) ist Vokalfolge nach Ausfall von /h/: § 154 A.1b.
2. <ae> steht
 - a) in ältesten Denkmälern vor /r, w/, germ. /h/ als Vorstufe des gemeinahd. /ē/ < germ. /ai/: § 43 A.1bc;
 - b) vereinzelt für germ. /e/: § 28 A.2;
 - c) selten für das im Ahd. aus /a/ umgelautete /e/: § 26 A.4b;
 - d) spätahd. vielleicht mit Dehnungs-*e* für /ā/: § 7 A.10; als <æ> für umgelautetes /ā/: § 34 A.2;
 - e) in <aei> bzw. <æei> selten für /ei/: § 44 A.2d.
3. <ai> ist
 - a) germ. /ai/, als ältere Form des späteren gemeinahd. /ei/: § 44+A.2,3;
 - b) vereinzelt Bezeichnung des Umlaut-/e/: § 26 A.4c;
 - c) selten Schreibung des *i*-Umlauts von /ā/: § 34 A.2.
4. <ao> steht
 - a) im 8. und Anfang des 9. Jahrhunderts für germ. /au/ vor Dentalen und germ. /h/, als Vorstufe des gemeinahd. /ō/ in bestimmten, hauptsächlich bair. Quellen: § 45 A.1–3;
 - b) sehr vereinzelt (den Beginn der Diphthongierung anzeigend) altbair. für germ. /ō/, gemeinahd. /uo/: § 39 A.5.
5. <au> ist
 - a) die im 8. Jahrhundert und zu Anfang des 9. Jahrhunderts herrschende ältere Schreibform des späteren gemeinahd. /ou/ < germ. /au/ vor Labial und Velar außer germ. /h/ (z. B. *haubit*, *auga*): § 46+A.1,2;
 - b) ganz vereinzelt Schreibung für die Fortsetzung von germ. /ō/: § 40 A.2c.

⟨e⟩ bezeichnet Kürze und Länge.

1. Kurzes *e* ist

- a) germ. /e/ (§ 28 A.1), das in der Grammatik gewöhnlich durch ⟨ē⟩ bezeichnet wird (z. B. *ērda*, *nēman*): § 28 f.; in einigen Fällen ist es (vor /a, e, o/) aus urgerm. /i/ hervorgegangen (z. B. *lēbēn*, *stēga*): § 31 A.1,2; vereinzelt tritt im Ahd. /ë/ für sonstiges /i/ ein: § 31 A.2,3;
- b) Umlaut-/e/ (ē, Primärumlaut), das während des 8. Jahrhunderts aus germ. /a/ vor /i, j, ī/ der folgenden Silbe entstanden ist (z. B. *heri*, Nom. Pl. *gesti*): § 26 f., und phonetisch vom vorigen /ë/ unterschieden blieb (s. Anm. 2);
- c) vielleicht Dehnungs-*e* zur Bezeichnung von Vokallänge: § 7:3+A.10.

2. Langes *ē* ist

- a) die gemeinahd. Entsprechung des germ. /ai/ vor /r, w/ und germ. /h/ (z. B. *zēh*, *mēro*, *ēwa*): § 43;
- b) in einigen der ältesten Quellen die Bezeichnung der Vorstufe von /ea/, gemeinahd. /ia, ie/: §§ 15, 35, 36;
- c) spätahd. (frk.) Bezeichnung für den *i*-Umlaut von /ā/: § 34 A.2;
- d) verstreut, aber nicht selten, Schreibung für gemeinahd. /ei/: § 44 A.4;
- e) vereinzelt Schreibung für /eo/ oder /ie/: § 48 A.3c.

Anm. 1. Das Zeichen ⟨e⟩, das meist einen offenen *e*-Vokal [ɛ] bezeichnet, findet sich in manchen ahd. Hss. für /ë/, § 43 A.1bc; in anderen für /ē/, § 28 A.2; selten für Umlaut-/e/, § 26 A.4b (in Endsilben § 57 A.2).

Anm. 2. Germ. /e/ und das neue Primärumlaut-*e* sind im Frühahd. wahrscheinlich zu einem Phonem zusammengefallen, das, abhängig von dem (ursprünglichen) Vokal der Folgesilbe (*a*-Umlaut, *i*-Umlaut), durch die Allophone [ē] oder [e] vertreten war. Überwiegend entsprach die Verteilung der beiden Allophone der etymologischen Herkunft der Laute, in einigen Fällen (Paul 1887: 548 f.) wurde aber auch germ. /e/ vor sekundärem /i/ durch [e] vertreten (§ 28 A.1). Nach Wegfall der Umlautbedingungen (9. Jh.?) wurden die beiden Allophone zu Phonemen (vgl. Marchand 1956: 579 ff., Penzl 1975: 91 f.).

Anm. 3. Möglicherweise steht ⟨f⟩ in einigen geheimschriftlichen Glossen für ein Dehnungs-*e* (§ 7 A.10).

Digraphe mit führendem ⟨e⟩:

1. ⟨ea⟩ ist

- a) die ältere Schreibung für gemeinahd. /ia, ie/ (< germ. /ē₂/); sie herrscht bis ins frühe 9. Jahrhundert: § 35 f.;
- b) südrheinfrk. selten Schreibung für gemeinahd. /io/ (< germ. /eu/): § 48 A.2c;
- c) spätalem. vereinzelt Schreibung des *i*-Umlauts von /ā/: § 34 A.2.